

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pfg. für Inserenten im Aberteile, für alle übrigen 15 Pfg., im amtlichen Teil 20 Pfg. und im Reklameteil 30 Pfg., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von U. Schurig, Brettnig.

Nr. 40.

Mittwoch, den 17. Mai 1916.

26. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Im Kampfgebiete der Maas wurden Angriffe der Franzosen am Westhange des „Toten Mannes“ und beim Cailletwalde mühelos abgeschlagen. Versuche des Gegners, unsere neugewonnene Stellung bei Hüllsch wiederzunehmen, wurden, soweit sie nicht im Feuer zusammenbrachen, im Nahkampfe erledigt. Westlich von San Martino und nördlich des Kolmeiner Brückentopfes warf österreichisch-ungarische Infanterie die Italiener aus vorgeschobenen Gräben. Österreichisch-ungarische Flieger griffen die Adriawerke bei Monfalcone, den Bahnhof von Cervignano, Balona und die Insel Saseo erfolgreich an. In Jeland wurden bisher 1255 Freie wegen des Auftrahrs festgenommen und den englischen Kriegsgerichten zur Aburteilung übergeben.

Die steigende Sicherung unsrer Volksernährung.

Die Hoffnung auf eine reich gelegene Ernte dürfen wir schon heute in unsrer Kriegswirtschaft als einen verheißungsvollen Hauptposten, als eine neue Bürgschaft unsrer Sieghaftigkeit einreihen. Fast aus allen Teilen unsrer Vaterlandes stimmen die Berichte dahin zusammen, daß seit Jahren der Saatenstand nicht mehr so gut gewesen ist, wie heuer. Das Wetter und das Wachstum der Saaten berechtigen die deutschen Landwirte zu Erwartungen, die über den Durchschnitt hinausgehen. Aus Süddeutschland ist ein ausgezeichnete Stand der Winterfrüchte, der Feldfrüchte und der Obstbäume gemeldet worden. Ähnlich günstige Berichte kommen aus großen Teilen Norddeutschlands und aus Schleswig-Holstein. Infolge des fruchtbareren Wetters der letzten Wochen sind die Weiden für das Vieh, das lange unter dem Mangel an Futtermitteln litt, vorzüglich. Der Stand der Halmfrüchte ist fast durchweg zur Zeit ausgezeichnet; im Mecklenburgischen zum Beispiel sieht man Roggenfelder, die geradezu üppig stehen und eine Halmstärke voraus ist, die derjenigen anderer Jahre weit voraus ist. Die weiten Ackerflächen Norddeutschlands bieten ein Bild prächtigen Gedeihens und reichsten Segens! Dazu kommen die Tausende von Hektaren großen, aus Oedländerreien in Kultur gebrachten Flächen, so in Schleswig-Moor, die Segeberger Oedländerreien, deren Kultivierung zwar Millionen gekostet, die aber einen großen Volkswohlstand in diesem Jahre einen großen Zins bringen werden! Auch der reichliche Anfall der Obstbäume verspricht überall eine gute Ernte; Kirichen- und Pflaumenbäume laden in vielen Gegenden in voller Blüte, die Bäume nicht geschadet. So wurde ein außerordentlicher Blütenreichtum auch aus den Westlanden gemeldet; Steinobst und Frühbirnen lassen auch dort eine sehr reiche Obsternte erhoffen. Da die gleichen Verhältnisse bezüglich des Saaten-, Feldfrucht- und Obstbestandes auch für Süddeutschland in Betracht kommen, reicht es überall im deutschen Vaterlande einer reichen Segen verheißenden Ernte entgegen. Unsere Kriegswirtschaft wächst in ihrer Ueberlegenheit mit der Zeit, während die Feinde, da sie länger je mehr fremder Hilfe bedürfen, schließlich schwächer werden müssen. Ausgewiesen auf die Erträge des eigenen Bodens, werden wir über die vorjährige mäßige Getreideernte hinwegkommen. Heute können wir mit gutem Vertrauen einer weit besseren, ergiebigeren Ernte entgegensehen, einer reichlichen Ernte nicht nur wegen der Erweiterung unserer

Anbauflächen. Bei unseren Feinden verringert sich diese. Sogar in Rußland ist dies der Fall. Mangel an Ausaat und Arbeitskräften lassen die russischen maßgebenden Kreise befürchten, in Rußland könnte schon in diesem Frühjahr eine gefährliche Verringerung der Anbaufläche für Getreide erfolgen. Bis auf jedes Fleckchen wird bei uns die Erde ausgenutzt, und die Arbeitskräfte können bis auf den letzten Mann verwertet werden. Innerhalb der deutschen Grenzen wird jedes Stück Boden bebaut, und, soweit es die Kriegsführung zuläßt, werden die von unseren Heeren besetzten, landwirtschaftlich zum Teil sehr fruchtbaren Feindesgebiete bestellt. An Arbeitsmitteln jeglicher Art, an Maschinen wie an Maschinen, gebricht es uns nicht. Dagegen fehlt es den Feinden an Arbeitskräften. Ueberdies leiden sie unter Verletzungsbeschwerden, wovon wir gänzlich verschont bleiben, besonders an den immer bedrohlicher werdenden Feindströmungen, womit wir nicht das geringste zu tun haben. Dafür kommen uns die kriegswirtschaftlichen Erzfahrungen, die wir im Kriegsjahre 1914 und 1915 gewonnen haben, zugute. Sie befähigen uns, die nunmehr völlig für die höchstgepannten Kriegsanforderungen geschulten Wirtschaftskräfte so nutzbringend wie möglich arbeiten zu lassen. Wie militärisch, so erhöht auch wirtschaftlich jeder Kriegstag unsern Anspruch auf den endgültigen Sieg.

Die Nahrungsmittelversorgung in Deutschland.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin gedruckt: Ueber die Schaffung des neuen Amtes, in dessen Händen die Nahrungsmittelversorgung vereinigt werden soll, werden in politischen Kreisen ungefähr folgende Grundzüge besprochen: Das Amt soll losgelöst werden vom Reichsamt des Innern. Es soll eine doppelte Spitze, eine zivile und eine militärische, erhalten, beide, wie es scheint, nebeneinander, so daß es mehr als in einem anderen Amt auf die Persönlichkeiten ankommen wird. Dieses Amt soll die Befugnis haben, die nach wie vor unter der Zuständigkeit des Bundesrates gefassten Beschlüsse und Verordnungen in der Lebensmittelfrage durch direkte Anweisungen an die Verwaltungsorgane zur Durchführung zu bringen. Der in den letzten Monaten als nachteilig erkannte Umweg über die Zentralinstanzen der Bundesstaaten, und namentlich das Widerspruchsrecht dieser Zentralinstanzen, soll dadurch ausgeschaltet werden, so daß der Wille des Gesetzgebers unverschieden und möglichst rasch auch in der Verwaltung zum Ausdruck kommen kann. Die militärische Spitze soll ebenfalls mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet werden und soll vor allem darauf hinarbeiten, daß in die vielseitigen Gesichtspunkten getrossener Maßnahmen der ständertretenden Generalkommandos mehr Einheitlichkeit als bisher kommt und die Auflösung des Deutschen Reiches in zahlreiche getrennte Wirtschaftszonen vermieden wird. Das Amt würde direkt dem Reichskanzler unterstellt sein. Ueber die Wahl der leitenden Persönlichkeiten gehen mancherlei Gerüchte um. U. a. nennt man den Unterstaatssekretär Michaelis, den Generallandschaftsdirektor Kapp und den ostpreussischen Oberpräsidenten v. Batocki, auch an den Wiedereintritt einer so energischen Persönlichkeit, wie es Oberbürgermeister Bermuth von Berlin ist, wird gedacht. Ueber die militärische Persönlichkeit ist Genaueres noch nicht bekannt, aber es liegt nahe, daß es sich um einen General handeln wird, der mit der Verpflegung der Truppen vertraut ist, denn es wird ja u. a. auch seine Aufgabe sein, eine bessere Verbindung zwischen der Feldverpflegung und der Heimatsverpflegung herzustellen.

Oertliches und Sächsisches.

Sammelt Altgummi! Bonamtlicher Seite wird uns geschrieben: „Durch die Beschlagnahme Nr. 2354/1. 16 R.M., betreffend Beschlagnahme und Bestandsaufnahme von Altgummi, Gummiabfällen und Regeneraten, vom 1. April 1916 sind sämtliche Altgummi und Gummiabfälle — mit Ausnahme von Gegenständen, die sich noch in Gebrauch befinden — beschlagnahmt. Da schon Vorräte in Höhe von mehr als 1 Kilogramm beschlagnahmt und meldepflichtig sind, ist anzunehmen, daß in fast jedem Haushalt, in jedem landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe diese Mindestmenge in unbrauchbaren Gummischuhen, Fahrraddecken, Fahrradschläuchen, Gasschläuchen, Gartenschläuchen, Pumpentappen und anderen Gummivaren aller Art vorhanden ist. Es empfiehlt sich, daß jeder in seinem Haushalt und Betriebe Umschau hält und allen Altgummi umgehend der mit dem Aufkauf betrauten Stelle übergibt. Auf diese Weise wird verhindert, daß Altgummi irgendwo im Winkel verderben und ihrem Zweck, der gesamten Gummivirtschaft zu dienen, entzogen werden. Jeder denke daran, daß er hiermit eine vaterländische Pflicht erfüllt. Auch kleinste Mengen werden angekauft. Die für die Abfälle zu gewährenden Preise sind durch besondere Verordnung festgelegt. In kleineren Gemeinden können diese Abfälle gesammelt und in einer Menge der mit dem Aufkauf betrauten Stelle übergeben werden. Nach der Beschlagnahmehinrichtung müssen die Abfälle der Kautschuk-Abrechnungstelle, Berlin W 8, Mauerstraße 25, oder deren Beauftragten verkauft werden. Diese Stelle hat die Altgummifirma Fr. Balt. Müller, Dresden, Leipziger Straße 8, mit dem Aufkauf der Altgummiabfälle in Sachsen betraut.

Hauswalde. Am Sonntag abends wurde der von Frankenthal kommende ältere Fabrikarbeiter Schurig aus Großröhrsdorf auf dem Bienenwägen Berge von Rabsfahrern überfahren. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß sich seine Ueberführung in ein Dresdner Krankenhaus nötig machte und er hier bald darauf verstarb.

Ersgammittel für Seife. In den Frühjahrsmonaten findet üblicherweise die Reinigung der meisten Wohnungen von Staub, Schmutz, Ruß usw. statt. Ist nun auch die Seife knapp und teuer geworden, so gibt es doch unter den noch immer erhältlichen Reinigungsmitteln eine Anzahl, die sehr wohl als wertvoller Ersatz dienen können. So werden alle weißlackierten Möbel, Türen, Fenster, Fensterbretter, weiße Tonöfen usw. ohne große Anstrengung tadellos sauber, wenn sie mit Schlemmtreidewasser von miltiger Beschaffenheit abgewaschen werden, dem man auf 5 Liter einen gehäuften Eßlöffel voll in einer Tasse kochendem Wasser aufgelöstes Borax beifügt. Bei Verwendung der viel billigeren, ungerinigten Schlemmtreide übergieße man diese mit heißem Wasser, quirl sie auf und lasse sie durch ein dichtes Leinentuch laufen, um sie dann erst mit dem übrigen Wasser zu verdünnen. Für andere hell- und dunkel-lackierte Möbel, Türen, Fenster und Defen verwenden man dagegen eine Lösung oder Abkochung von Seifenrinde, auch Panamaspäne oder Quillayarinde genannt, die eine vorzügliche Reinigungskraft besitzt und namentlich fettigen Rußanatz rasch beseitigt. Weiter ist reines Boraxwasser, Salmiak- und Sodawasser zu nennen, das ebenfalls, entsprechend stark verdünnt, ruß- und schmutz-lösend wirkt, ohne die Farbe, bzw. Lack usw. anzugreifen. Das Reinigen der Gardinen, das von erfahrenen Hausfrauen seines großen Seifenverbrauchs wegen stets gefürchtet war, muß heute unter dem Druck der gebotenen Sparsamkeit fettreicher Seifen ebenfalls in veränderter Form bewirkt werden. Sie werden zunächst zur Lösung des Staubes in ein reinliches, oft zu

wechselndes Wasserbad gelegt, dann in ein lauwarmes Bad von Salmiak- und Sodawasser, unter Zusatz von recht heißem Wasser gelegt, in diesem möglichst rußfrei ausgewaschen und geschwenkt, wieder mit klarem Wasser gespült und dann erst mit kochend heißem, fetten Seifenwasser übergossen und weiter behandelt, wie üblich.

Piskowitz. Am vergangenen Sonntag nachmittags halb 3 Uhr fand die Weihe und Eröffnung des vom Verbands Nordlausitzer Krankenkassen im ehemaligen Herrenhause zu Piskowitz begründeten, inmitten eines alten Parkes gelegenen Genesungsheimes statt. Zu dieser Feier waren die Vertreter der Behörden, fast alle Vorträge des aus 22 Krankenkassen bestehenden Verbandes, sowie viele Kassenmitglieder erschienen. Mit einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Verbandes Nordlausitzer Krankenkassen, Herrn Reizmann-Kamenz, wurde die Feier eingeleitet. Hierauf überbrachten Herr Regierungsamtmann Dr. Neumann die Wünsche der Kgl. Amtshauptmannschaft und Herr Stadtrat Dr. Sigismund solche der Stadt Kamenz, welche letzterer außerdem noch mitteilte, daß die Körperschaften von Kamenz beschloffen haben, dem Genesungsheim ein Geldgeschenk von 300 Mark zu überweisen. Alsdann hielt Herr Kirchenrat Dr. Molwitz aus Dresden, der Vorsitzende und Leiter des Diakonissen-Mutterhauses, die Weihe und wies dann die Schwester Sarah in ihr Amt ein. Nachdem noch Herr Oberbaurat Lepsch aus Dresden die Wünsche des Kgl. Finanzministeriums übermittelte und Herr Reizmann allen für ihr Erscheinen gedankt, erfolgte ein Rundgang durch die verschiedenen Räume. — Das ganze Grundstück ist 18000 Quadratmeter groß. Im Dergeschloß des Hauptgebäudes befinden sich außer Aufenthalts- und Rauchzimmer 3 Schlafzimmer mit zusammen 16 Betten für Männer. Der angebaute Flügel enthält einen Aufenthaltsraum und 5 Schlafzimmer mit zusammen 16 Betten für Frauen. Die jährliche Miete beträgt 1900 Mark. Das Grundstück ist zunächst für 15 Jahre ermieter. Die Inneneinrichtung kostet 16 200 Mark. Der Verpflegungssatz ist auf täglich 3,25 Mk. festgesetzt, für Nichtkassenmitglieder, die bei vorhandenen Raum auch Aufnahme finden können, auf 3,50 Mk. Wie man hört, ist das Genesungsheim an den Sonntagen: 21. und 28. Mai, sowie am Himmel-fahrtstage je nachmittag von 3—6 Uhr zur allgemeinen Besichtigung geöffnet.

Leipzig. (Kontrolle der Fleischläden.) Wie der Kriegsausflug für Konsumenten-Interessen in Leipzig bekanntgibt, sind in der letzten Woche durch mit behördlichen Ausweisen ausgestattete Verbrauchervertreter wiederholt unvermerkt geschlossene Fleischläden nebst den Vorratsräumen kontrolliert worden. In verschiedenen Fällen waren noch Vorräte vorhanden, die Schließung der Geschäfte war also zu Unrecht erfolgt. Alle Fälle sind der Staatsanwaltschaft zur Verfolgung übergeben worden.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 282 der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 12. Mai 1916.

3. Infanterie-Regiment Nr. 102: Haus, Georg (Masch.-Gew.-Komp.), aus Großröhrsdorf, leicht verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 192: Herrlich, Paul (1. [F.] Batt.), aus Oberlichtenau, gefallen.

Pofandt, Martin (6. Batt.), aus Häslitz, leicht verwundet, rechter Oberarmkugel.

2. Fußartillerie-Regiment Nr. 19: Böhme, Max (5. Batt.), aus Oberlichtenau, am 23. Sept. 1915 schwer verwundet.

Pionier-Bataillon Nr. 12: Sieber, Georg (3. Komp.), aus Großröhrsdorf, schwer verwundet.

Die Bedrohung Schwedens.

Die Mandsfrage beschäftigt allmählich immer weitere Volksteile Schwedens. Seit Sven Hedins bekanntem Warnungsruf gegen Rußland bestand keine derartig große Nachfrage nach einer politischen Schrift mehr wie jetzt nach der Broschüre, worin der frühere Kriegsminister Nappe zur Mandsfrage das Wort ergreift. Die Meinung des greisen Offiziers, Schwedens Zukunft zu bedenken, findet, wie viele Beispiele beweisen, bis in die entlegensten Provinzorte einen starken Widerhall. Nappe betont, daß ein freies Mand bei den gegenwärtigen eigenen Hilfsquellen Schwedens eine unbedingte Notwendigkeit sei und daß es im schwedischen Interesse liege, daß die Verhältnisse in Mand während des Krieges aufrecht erhalten werden. Dies sei schwedisches, nicht deutsches Interesse, wie deutschfeindliche Kreise behaupten. Jögren könne Schweden dazu zwingen, Deutschland um Hilfe anzurufen, wodurch sich Schweden Deutschlands Willen unterwerfen würde. Schweden dürfe aber von keinem anderen als von sich selbst abhängig sein. Nicht zulässig sei es, die Angelegenheit auf die Zukunft zu verschieben, denn über die Zukunft werde jetzt entschieden. Schweden könne wegen seiner Selbstbestimmungsfähigkeit und militärischen Operationsfreiheit in diesem Kriege, der aber sein Schicksal und das der Hauptmächte entscheide, nicht auf bloße Versicherungen bauen. Es gebe etwas, über das man keinen Handel schließen könne, das Leben selbst.

In Petersburg fühlt man sich angegriffen der immer stärker werdenden Bewegung in Schweden nicht ganz wohl. Das Blatt „Norsk Tidning“ macht sich wohl zum Sprachrohr der Öffentlichkeit, wenn es schreibt: „Die Gerüchte über die Verschärfung der russisch-schwedischen Beziehungen sind nach der Ausrufung der maßgebenden Stelle auf böswillige Urheber zurückzuführen. Der äußere Anlaß der Gerüchte liegt vielleicht in der vorübergehenden Einstellung des Verkehrs zwischen Tornea und Haparanda infolge Eisganges. Sowohl zwischen Rußland und Schweden, wie auch zwischen England und Schweden sind in neuerer Zeit keine ernstlichen Reibungen vorgekommen. Die Fragen des Durchgangsverkehrs sind bisher stets auf dem Wege eines freundschaftlichen Meinungswechsels erledigt worden.“

In Schweden nimmt indes die Bewegung mit jedem Tage zu. „Nya Dagligt Allehanda“ gibt ein in russischen Zeitungen erwähntes Gerücht über ein auf englische Veranlassung abgegangenes Ultimatum Rußlands an Schweden wieder, das angeblich aus deutscher Quelle stammen soll. Das schwedische Blatt bemerkt dazu, das einzig Interessante an dieser Geschichte sei das Eingeständnis, daß England hinter der russischen Mandspolitik stehe. Schon früher habe man gehört, daß die Mandsbefestigungen unter Leitung englischer Offiziere ausgeführt wurden. Eine weitere Bestätigung der englischen Beteiligung bilde die Ausrufung der „Times“, daß General Nappe's Verlangen nach der Neutralisierung der Mandsinseln während des Krieges praktisch unerfüllbar sei.

Bemerkenswert ist auch eine andere Äußerung der „Times“, daß nämlich der schwedische Minister des Auswärtigen erst in einigen Wochen die Anfrage wegen der Mandsinseln im Reichstage beantworten werde, wobei das englische Blatt die Hoffnung ausdrückt, daß die Versicherungen, die der Minister dem Reichstag zu geben imstande sei, die Aufregung besänftigen und einer nicht ungefährlichen Agitation ein Ende machen werde. „Nya Dagligt Allehanda“ schreibt dazu: „Wir wünschen unferriert nichts Besseres, als daß die Erklärungen des Außenministers geeignet seien, die Unruhe zu beseitigen. Allerdings dürfte es nicht genügen, wenn diese nur auf den Versicherungen russischer Diplomaten beruhen sollten.“

Man spürt wieder einmal die Klauen des Löwen. Während Rußland seinen Drang zum Meere zu betätigen sucht, und sich somit auf Schwedens Osten stürzt, winkt England von Westen mit der Bruderhand, damit Schweden

unter der Drohung der Erdrosselung durch Rußland und England allen Londoner Wünschen geigig werde. So „kühlt“ England die Rechte der kleinen Staaten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Freilassung von Mannschaften des „L. 20“.

Sechs Mann von der Besatzung des Luftschiffes „L. 20“ sind freigegeben worden. Wegen Fehlens besonderer völkerrechtlicher Bestimmungen für Luftschiffe haben die norwegischen Behörden es als ihre Pflicht betrachtet, den Regeln für die Schiffbrüchigen von Kriegsschiffen kriegerischer Staaten zu folgen. In Übereinstimmung mit dem Standpunkt, den sie bei früheren Gelegenheiten während des Krieges eingenommen hatten, z. B. gegenüber den Engländern von den Dampfern „Weimar“ und „India“ haben sie daher diejenigen Mannschaften, die gerettet und in privaten Fahrzeugen an Land geführt wurden, freigegeben.

Eine baldige feindliche Offensive im Westen ausgeschlossen.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus dem Haag: Gardiner, der Chefredakteur der „Daily News“, erklärte auf Grund einer vertraulichen Mitteilung, was Oberleutnant Revington nur andeutete, daß nämlich eine baldige französische oder englische Offensive im Westen ganz ausgeschlossen sei. Lloyd George habe mit seinem gegenseitigen Gerücht in Unterhause wesentlich eine falsche Hoffnung erweckt. Die englische Nation müsse mit der Tatsache rechnen, daß der Krieg über den nächsten Winter bis Herbst über's Jahr dauern werde.

Furchtbare Wirkung des letzten Zeppelinangriffes auf Saloniki.

Blättermeldungen aus Saloniki zufolge war der verlorengegangene Zeppelin „L. 355, oder 85“. Die gefangene Mannschaft wurde einem zwölfteiligen Verbände unterworfen. Zwei Mann der Besatzung sind verlobt aufgefunden. Die Wirkung des Zeppelinangriffes war viel furchtbarer, als man zuerst dachte und die Zeitungen melden durften. Die schreckliche Wirkung hatte die Explosion des Munitionsdepots, die vielen Engländern das Leben kostete. Man weiß nicht, wie vielen.

Erneuter Druck auf Griechenland.

Der englische und russische Gesandte in Athen erschienen beim Ministerpräsidenten Skuldis, um ihm (unter Androhung von Gewalt) neuerlich zu empfehlen, den verlangten Durchzug des Restes der serbischen Truppen durch Griechenland trotz des bisher vertretenen Standpunktes dennoch zu gestatten. Gleichzeitig überreichten sie ihm die Note, die eine schleunige Antwort verlangt.

Meuternde italienische Regimenter.

In den Kasernen von Biacenza berweigte ein Regiment den Gehorsam. An der Front rebellierte die Sassari-Brigade. Auch in Neapel fand eine Kundgebung gegen den König statt, in deren Verlaufe ein Bild des bekannten Kriegshelden Cicotti verbrannt wurde. In Apulien und in der mailändischen Ebene mußten die Grundbesitzer, die beim Landvolk als Kriegsanführer gelten, fliehen. Infolge der neuen Einberufungen ist die Stimmung des italienischen Volkes, besonders auf dem Lande, sehr erregt. Biersaft werden drohende Stimmen laut. Im Wahlkreis des Sozialisten Ferri veranstalteten 6000 Frauen eine öffentliche Kundgebung. Die Menge durchzog die Straßen unter den Rufen: „Wir wollen das Ende des Krieges!“ Das Militär mußte einschreiten.

Ein Rückschlag für die Russen und Engländer.

Nach Petersburger Meldungen zur militärischen Lage des englisch-russischen Expeditionskorps an der türkischen Ostfront scheinen die

russische Offensivkraft auf einer Rückschlag vorzubereiten, zumal es dem Türken gelang, stärkere Kräfte gegen die Russen vorzuführen, während das Erlassheer Goringe in Mesopotamien den Rückmarsch wird antreten müssen, da starke türkische Kolonnen die Offensive gegen die Engländer ergreifen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 12. Mai 1916.

Der Reichstag verhandelte am Donnerstag zunächst über die sozialdemokratischen Anträge auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Liebnacht. Haus und Tribünen waren stark besetzt.

Man folgte mit gespannter Aufmerksamkeit den Darlegungen des Berichterstatters v. Payer, der namens des Ausschusses die Ablehnung beider Anträge empfahl. Er gab an der Hand der Akten des Militärgerichts eine Darstellung des Vergehens des Armerungsoldaten Dr. Liebnacht am 1. Mai d. J., ein Vergehen, das sich nur als

versuchter Kriegsverrat

feinzeichnen lasse. Der Angeklagte habe zu einer Demonstration auf dem Potsdamerplatz zu Berlin durch Verbreitung von Handzetteln und Flugblättern aufgefordert und auf offener Straße aufrührerische Rufe ausgestoßen, wobei er in Zivilkleidung verhaftet wurde. Der Ausschuss hielt es für durchaus begründet, von seiner bisherigen Praxis der Einstellung des Verfahrens abzugehen und er könne deshalb dem Hause diesmal die Einstellung des Verfahrens nicht empfehlen.

Abg. Dr. Landsberg (Soz.) warnte dem vor Abgehen von der bisherigen Gepflogenheit, die leicht weitere Rechte des Hauses kürzen könnte. Krankhafte Nervosität eines Mitgliedes dürfe nicht zum Anlaß genommen werden, von einer fünfzigjährigen Praxis abzugehen. Nicht um den Abg. Liebnacht zu schützen, sondern um das Recht des Reichstags vor jeder zukünftigen Verkürzung zu bewahren, veranlasse seine Partei, das Haus um Ablehnung des Ausschussantrages zu eruchen.

Abg. Haase (Soz. Arbeitsg.) meinte, daß es ja noch gar nicht feststehe, daß hier Landesverrat vorliege. Widerspruch müsse er erheben gegen die Auffassung des Berichterstatters, daß das Verhalten des Abg. Liebnachts im Hause keinen Anlaß biete, ihm den Schutz der bisherigen Gepflogenheit zuteil werden zu lassen. Dies müsse zu unhaltbaren Zuständen führen. Es scheine, daß die ganze Angelegenheit nur dazu benutzt werden solle, einen politischen Gegner unerschütterlich zu machen.

Nach einer Erklärung des Abg. v. Laszowski (Pol.) daß seine Freunde nur aus prinzipiellen Gründen gegen den Ausschussantrag stimmen werden, wurde dieser in namentlicher Abstimmung mit 229 gegen 111 Stimmen angenommen. Die Soz. Arbeitsgemeinschaft begleitete diese Feststellung mit lauten Protestrufen, worauf der Präsident die Abgg. Mühlh und Bogtherr zur Ordnung rief.

In der Fortsetzung der Beratung über die Änderung des Vereinsgesetzes

erklärte sich Abg. Dr. Dertel (L.) gegen die Vorlage, die das bestehende Gesetz nur durchlässere. Die Regierung habe noch bis zur Mitte des Jahres 1915 auf dem Standpunkt gehalten, daß während des Krieges eine Änderung nicht in Frage kommen könne. Eine Änderung dieses Standpunktes sei unbegründet. Einwandfreie Jungen haben sich dafür ausgesprochen, daß die Jugend nicht in die wirtschaftlichen und sozialen Kämpfe hineingezogen werden dürfe.

Ministerialdirektor Dr. Lewald erklärte, daß schon jetzt die Mehrzahl der Gewerkschaften nach den in der Vorlage festgelegten Grundsätzen behandelt werden; letztere soll nur eine feste Grundlage geben.

Abg. Dr. Junck (nall.) sah in der Vorlage lediglich ein Polizeigesetz, das Ungleichheiten beseitigen soll, während Abg. v. Trampe (Pol.) die Vorlage in bezug auf die Sprachenfrage für völlig ungenügend erklärte.

Auf der Tagesordnung der Sitzung vom Freitag stand zunächst eine vom Abg. Herz-

feld (Soz.) gestellte kleine Anfrage nach dem deutsch-türkischen Bündnis.

Unterstaatssekretär Zimmermann antwortete, daß es sich um einen langfristigen Defensivvertrag handle, der geheimgehalten werden müsse. Der außerdem abgeschlossene Handels- und Konsularvertrag werde dem Reichstage bald vorgelegt werden.

Das Haus wandte sich dem Etat des Reichstags zu.

Vizepräsident Dove teilte mit, daß Abg. Bernheim (Soz. Arbeitsg.) und Genossen einen Antrag über den

Schutz der Redefreiheit

eingebracht habe, den er zur Erörterung stellen wolle, da er einem im Ausschusse gestellten Antrage gleiche. Jedoch betonte der Vizepräsident, daß dadurch kein Präjudizialfall geschaffen werden solle.

Abg. Ledebour (Soz. Arbeitsg.) gab zur Begründung seines Antrages eine ausführliche Darstellung der Vorgänge in der Sitzung vom 8. April und bezeichnete die Behandlung des Abg. Liebnacht in dieser Sitzung als geschäftsordnungswidrig. Der Bericht über diese Sitzung sei verüffentlicht worden, so daß er nicht mehr der Wahrheit entsprache, also auch damit verfassungswidrig wurde. Die Presse habe die Pflicht, ohne jede Beeinflussung wahrheitsgetreu zu berichten.

Abg. Scheidemann (Soz.) war der Meinung, daß man am 8. April den Abg. Liebnacht ruhig hätte ausreden lassen sollen. Von langverhandelter Seite wären seine Ausführungen leicht zu entkräften gewesen. Nun aber werde man im Auslande erst recht der Ansicht sein, daß viel Schlimmes gelaugt wurde. Jede

Beeinträchtigung wahrheitsgetreuer Berichterstattung

sei verfassungswidrig und werde von seinen (des Redners) Freunden entschieden bekämpft. Es bedauern die Vorgänge vom 8. April und die wünschigen jeden Schutz der Redner und des Parlamentes. Dem Teile des Antrages, dem Präsidenten wünsche, könne seine Fraktion nicht zustimmen; dies Recht sei groß genug.

Abg. Liesching (fortsch. Bp.) bezeichnete es als eitel, daß Vorgänge, wie sie durch den Abg. Liebnacht herbeigeführt wurden, nicht zu einer Verschärfung der Geschäftsordnung führen hätten. Die Aufführung des Abg. Liebnacht in früheren Sitzungen mußte zu großer Erregung führen, die sich dann eben mal entladen mußte.

Ähnlich äußerte sich noch der Abg. Dr. Paasche (nall.), während Abg. Stadlhagen (Soziald. Arbeitsg.) die Berechtigung und Notwendigkeit des Antrages seiner Freunde zu beweisen suchte. Nach einigen weiteren Ausführungen sozialdemokratischer Abgeordneter wurde abgelehnt, der Haushalt des Reichstages

In der fortgesetzten Besprechung über die Änderung des Vereinsgesetzes nahm u. a. der Abg. Frhr. v. Seydewitz (Herrnsheim (nall.) das Wort, der die Vorlage ein Ausnahmengesetz für die staatsrechtlich erhaltenden Parteien zugunsten der Gewerkschaften nannte, das obendrein noch die Jugend der Klassenkampf zuführe. Der Dank der Regierung an die organisierten Arbeiter richtete sich nur an die der freien Gewerkschaften, während ein den anders Organisierten gebührender Dank unterdrückt wurde.

Dem widersprach Ministerialdirektor Dr. Lewald. Er habe ganz allgemein alle Arbeitern gedankt. Auch sei es nicht richtig, daß die Vorlage die Jugend dem Klassenkampf zuführe; das Zentrum, das es mit der religiösen Erziehung der Jugend doch gewiß ernst nehme, sei immer gegen die bisherigen Bestimmungen aufgetreten und stimme ja der jetzigen Regelung zu.

Die Vorlage wurde einem Ausschuss von 28 Mitgliedern überwiesen. Das Haus vertagte sich auf Mittwoch, den 17. Mai.

Auf eigener Scholle.

80) Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

Herr sein auf der eignen Scholle, einen Arbeitskreis haben, ein Heim und Pflichten — wie eine zwingende Sehnsucht überfiel es ihn.

Die helle Stimme Albrecht Gronas kam wieder dazwischen:

„Gast du Seite 68? — zwei Dreißigpflüge. Die alten waren nicht mehr zu gebrauchen. Die Blätter völlig abgenutzt und ausgeleiert. Hier ist der Zahlungsausweis.“

Hans fuhr aus seinem Brüten auf und notierte die Summe. So ging es weiter. Hin und wieder kamen auch kleinere Beträge von ein paar hundert Mark, wo der Roggenthiner mit abschließender Handbewegung sagte:

„Dieses Geld konnte aus Trerow nicht sofort flüssig gemacht werden. Ich habe es daher aus meinen Privatmitteln vorgekauft. Selbstverständlich ist dir der Betrag mit in Rechnung gestellt worden.“

Und dann empfand der andre jedesmal ein würgendes Gefühl im Halse. Die Stunde war noch nicht verfloßen, da richtete sich Albrecht Grona hoch:

„So, das wäre wohl alles. Ein Blick auf deine Papiere wird dich belehren, daß Ginnahmen und Ausgaben ungefähr — wie man im kaufmännischen Leben sagt — balancieren. Das ist ein über Erwarten günstiges Ergebnis. Allerdings müssen wir, um dieses Ergebnis zu erzielen, schon einen Teil der erst später einkaufenden Erträge aus der Brennerei mit hinzunehmen.“

Er machte eine kleine Pause. „Was diese Brennerei anbelangt, so ist sie, genau wie ich dir damals sagte, dein Rückhalt geworden. — Vor dem Klaassen brauchst du dich übrigens nicht zu genieren, der ist natürlich völlig informiert. — Du erkennst aus den Bestellungen verschiedener große Setzlinien und Straßender Firmen, daß diese Aufträge eine Höhe erreichen, die es dir ermöglicht, mit ihrer Hilfe um die große Klippe der Hypothekenregulierung gerade noch mit knapper Not herumzukommen.“

Ich habe übrigens nach dieser Richtung hin bereits die erforderlichen Schritte getan. Die erste Hypothek ist Landhaft und bleibt, die zweite, die bisher den Burgers gehörte, wird von der Auktionsdarlehenskasse zu annehmbaren Zinsen gegeben. Die dritte dagegen muß abgelöst werden und kann es auch. Eben unter Herausziehung der bis dahin eingelaufenen Brennereierträge und aus Getreidegeldern.

Selbstverständlich sind die Verpflichtungen, die sonst noch auf Trerow lauten, nach wie vor bedeutend und können erst im Laufe der Jahre verringert werden. Trotzdem! — Du hast deine Gistenz; du kannst dir das Gut erhalten. Und wenn du einigermassen vernünftig lebst, wirst du in acht bis zehn Jahren wieder sorglos aus den Augen sehen können. Ich glaube dich genügend zu kennen, um zu wissen, daß es dir ein Ansporn sein wird, das, was man dir schon halb aus den Händen gerungen hatte, in unentwegter Arbeit wieder für dich zurückzugewinnen.“

„Du is man bloß gut,“ sagte der alte Zwickler, „daß Sie bald kommen können. Herr Graf. Denn was“

da gehört eine Frau rein. So wie bei uns hier, wo wir beide Junggefallen, ein junger und ein älterer, zusammen kluden und eigentlich nicht recht wissen, was wir mit unsrer freien Zeit anfangen sollen — so ist das nicht!“

Hans Scharehn lächelte etwas gezwungen, und der Roggenthiner sagte:

„Darüber lassen Sie sich man keine grauen Haare wachsen, Klaassen. Sie werden auf der Hochzeit des Grafen Scharehn noch lustig die alten Eisbeine schwingen.“

Dann wandte er sich wiederum an den Freund.

„Ich denke, Hans, damit habe ich dir für den Augenblick einen genügenden Überblick, wie du wünschtest, gegeben; auf die genaueren Einzelheiten einzugehen, wird sich im Laufe der nächsten Zeit noch Gelegenheit finden. Außerdem ist dazu ja auch erforderlich, daß du deinen ständigen Wohnsitz in Trerow nimmst und mit deinem zukünftigen Interessententeile in beständiger engster Fühlung steht.“

Er blickte sekundentlang nachdenklich vor sich hin. Dann sagte er hinzu:

„Bleiben mir noch deine privaten Verpflichtungen zu besprechen.“

Der andre hatte sich den Kopf gehoben. Sie sahen sich an. In dem Gesicht Albrecht Gronas war die alte ruhige Festigkeit.

„Du sagtest mir vorhin, daß du noch eine kleinere Zahlungen von einigen tausend Mark zu leisten habest. Vielleicht hast du die Liebenswürdigkeit, mir gleich die Höhe dieser Summe anzugeben, damit ich sie dem Ausgabebetrag anfügen und dir das Geld anweisen lassen kann.“

Der Man hatte eine unermittelte Bewegung gemacht. Seine Augen öffneten sich weit und blieben wie hypnotisiert an dem unerbauten auf ihn gerichteten Blick Albrecht Gronas haften.

„Ich habe dir —“

„Fener beugte ungeduldig den Kopf etwas zur Seite.“

„Aber, ja, hast du denn das schon wieder vergessen? Die ganze Sache ist ja allerdings nicht von solcher Bedeutung. Aber da wir doch gerade einmal bei dieser geschäftlichen Besprechung sind, so wäre es doch naturgemäß das Vernünftigste, auch diese Angelegenheit gleich zu erledigen.“

In dem Gesicht des jungen Offiziers flog eine dunkle Wolke auf. Er wollte sich wehren, aber er fand nicht mehr die Kraft dazu. Seine Augen suchten unsicher von einem Gegenstand zum andern, als suche er irgendwo einen Mannhaft gegen die zwingende Überlegenheit der mannhaft gewordenen Persönlichkeit des Roggenthiners. „Mach,“

„Es sind siebenhundertvierhundert Mark.“

„Albrecht!“ — sagte er endlich, und noch einmal bäumte sich in ihm so etwas wie ein verzweifelter Widerstand auf.

Der Hausherr hatte den Kopf ruhig mit dem Inspektor herumgewandt.

„Notieren Sie diesen Betrag bitte gleich mit hinzu, Klaassen, und sorgen Sie dafür, daß das Geld bis Mitte nächster Woche flüssig ist. Graf Scharehn wird ja sowieso im Laufe dieser Tage wieder herkommen und kann dabei dann der Gewissheit halber das Geld an sich nehmen.“

„Die Summe ist doch aus den Erträgen von Trerow, nicht wahr?“ fragte der Man ge-

Kriegsfürsorge.

Kriegsversehrte in der Landwirtschaft und Moorkultur.

Zur Unterbringung kriegsversehrter Personen in der Landwirtschaft hat der preussische Landwirtschaftsminister von neuem die königlichen Regierungen ersucht, den Domänenpächtern dringend zu empfehlen, ihren Bedarf an Wirtschaftsbearbeitern möglichst in allen Fällen bei der zuständigen Landwirtschaftskammer anzumelden. Zur Ausbildung von Kriegsversehrten in der Moorkultur hat der Verein zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reich beschlossene, kriegsversehrten jungen Landwirten, Kulturtechnikern, Wiesenbaumeistern usw. Stipendien zur Ausbildung zu bewilligen, wenn sie sich der Moorkultur zuwenden wollen und eine entsprechende Vorbildung besitzen. In Frage kommende Personen, die sich auf die Tätigkeit als Beamte in Moorkulturbetrieben vorbereiten wollen, und solche, die sich auf Moor anzuhelfen beabsichtigen, Ansfragen und Anträge sind an den Verein in Berlin, Bernburger Straße 13, zu richten.

Kriegsbeschädigte im Staats- und Gemeindedienst.

Sämtliche sächsischen Ministerien haben einheitliche Bestimmungen getroffen über die Verwendung von Kriegsbeschädigten im Staats- und Gemeindedienst. Danach sollen die Behörden vor allem bestrebt sein, die bei ihnen vor Ausbruch des Krieges tätig Gewesenen bei sich unterzubringen. Darüber hinaus werde es zu den unangenehmsten und vornehmsten Aufgaben der Staatsverwaltung gehören, den im Dienst fürs Vaterland Verwundeten und Verhimmelten, sowie im Rahmen der bestehenden Vorschriften nur immer und irgendwie geheißen kann, zu einem ihren Verhältnissen entsprechenden Erwerb zu verhelfen. Bewerbungsgesuche sollen mit dem größten Wohlwollen geprüft werden; selbst erhebliche Beschädigungen, wie der Verlust einzelner Finger, eines Armes, eines Beines oder der Sehraft eines Auges, schließen nicht aus, daß der kriegsversehrte bei sonst guter Eignung einen Dienst versehen kann. Auch Verwundungen solcher, die den Zivildienstleistungen oder Anstellungen nicht haben, sollen mit besonderem Entgegenkommen geprüft werden und nicht etwa wegen des Fehlens eines Antrags auf Anstellung kurzerhand abgewiesen werden. Die mehrfach beobachtete Vorliebe für eine staatliche Anstellung auch bei solchen zu fördern, die zur Fortführung ihres bisherigen Berufs imstande sind, widerspricht jedoch den berechtigten Interessen derjenigen, die auf Staatsstellen angewiesen sind.

Von Nah und fern.

Hamburger Millionen für die Kriegsfürsorge. Die Bürgerchaft von Hamburg bewilligte zu den letzten Kriegsgewinnen zur Verfügung gestellten 105 Millionen Mark für die während des Krieges erwachsenden Ausgaben nach längerer Erörterung, die hauptsächlich der Organisation der Verteilung der Lebensmittel galt, mehrere zehn Millionen Mark. Es wurde die Anweisung eines Ausschusses zur Prüfung und Regelung der künftigen Nahrungsmittelversorgung beschlossen.

Am Pranger. Der Magistrat der Stadt verhängt jetzt die Namen derjenigen, die den großen Mengen von Fleisch und Fleischwaren aufgefunden worden sind. Die Namen befinden sich auf der des Fleisch-Obermeisters. Aberrall werden in Werkstätten, Kellern, in Ladenräumen in Wohnhäusern, vor allem aber in den gemieteten Kellerräumen auf dem städtischen Schlachthofe bedeutende Mengen Fleisch, Würstchen, Speck, und Fett gefunden. Das Gesamtgewicht der über 120 Zentner. Die Revisionen werden fortgesetzt.

Zwei Knaben von einem Mädchen geachtet. Ein aufregender Vorfall spielte sich in der Nähe des Scherlberges in Braunschweig ab. Dort war ein vier Jahre alter Knabe in

das Wasser gefallen; sein älterer Bruder, der ihn halten wollte, geriet ebenfalls in die Flut. Beide wären zweifellos ertrunken, wenn nicht kurz entschlossen ein junges Mädchen, Fräulein Me Hoppe aus Braunschweig, den Kindern nachgesprungen wäre. Der mutigen Retterin gelang es auch, die beiden Knaben unter großen Schwierigkeiten zu retten.

Der ungarische Massenmörder. Zur Auffindung der Frauenleichen in der Behaulung des im Felde stehenden Bela Kitz in der ungarischen Gemeinde Cincote wird noch gemeldet: Auf Grund der bisherigen Erhebungen ist es nunmehr zweifellos, daß Spenglermeister Bela Kitz Massenmörder gewesen ist. Die Polizei hat bisher von 18 Personen Kenntnis, mit denen Kitz in Verbindung gestanden hat. Von diesen wurden bisher acht als vermißt angezeigt, während die anderen zehn noch nicht ermittelt werden konnten. Kitz' intimer Freund, der frühere Polizist Nagy, und die Bedienerin

Nahrungsmittel von einem Werte von 50 Millionen in dieser teuren Zeit wegen Englands Auswanderungspolitik gegenüber Deutschland in Norwegen zu Guano verderben lasse.

Erdbeben in Oberitalien. Laut Corriere della Sera' verpörrte man in Bologna ein Erdbeben. Die Bevölkerung floh auf die Straßen. Schäden wurde angeblich nicht verursacht.

Abholzung italienischer Wälder. Wegen der steigenden Holzpreise beschloß die italienische Regierung, für Marinezwecke die noch bestehenden Wälder Italiens teilweise abzuholzen, darunter die berühmten Wälder von Abetone in Toscana, die die schönsten alten Eichen Italiens enthalten. Damit würde der letzte Wald Italiens verschwinden.

Desertionen von holländischen Schiffen in Indien. Auf holländischen Wachtschiffen in Batavia sind Desertionen in außerordentlich großem Umfang vorgekommen. Von drei dort stationierten Kreuzern ist der größte Teil der

der Anzeige gegen den Meister, und er erhielt in der Folge einen Strafbefehl über 100 Mark wegen Nahrungsmittelbergens. Vor dem Schöffengericht machte der Angeklagte geltend, daß er sich nicht zum Verkauf gelange, und daß es sich im vorliegenden Falle um Schmalz von Gefrierfleisch gehandelt habe, die ihm zum Verkauf geliefert worden seien. Der auf Antrag der Staatsanwaltschaft geladene Nahrungsmittelkammer bezeugte, daß die Ware wohl minderwertig gewesen sei, keinesfalls aber als verdorben im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes bezeichnet werden könne. Das Gericht gelangte auf Grund dieser Gutachten zur Freisprechung, mit der Begründung, daß sich das Publikum in der jetzigen Zeit mit dem ungewöhnlichen Geruch und Geschmack des Gefrierfleisches eben abfinden müsse.

Wiesbaden. Der Geschäftsführer Hirsch W. von der Wiesbadener Filiale einer großen Brotfabrik wurde wegen fortgesetzter Abgabe von Brot ohne Brotmarken zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. W. hatte vom 10. März 1915 bis 20. Januar d. J. 11800 Brotscheine weniger abgeliefert als tatsächlich Brote herausgab worden waren.

Kriegsereignisse.

8. Mai. Umfangreiche französische Stellungen am linken Maasufer gelangen nach hartnäckiger Gegenwehr in deutsche Hände, so daß unsere Stellungen abermals vorgeschoben werden konnten. Angesichts der außerordentlich schweren, blutigen Verluste der Franzosen wurden nur 40 Offiziere und 1280 Mann unbedrängt gefangen genommen. Französische Entlastungsangriffe am „Toten Mann“ wurden abgewiesen und dabei 300 Gefangene gemacht.

9. Mai. Französische Gräben am Termitenhügel (bei Verdun) gestürmt. — Bei einem Seegefecht nördlich Dünede zwischen zwei deutschen Torpedobooten und fünf englischen Zerstörern wurde ein englischer Zerstörer schwer beschädigt.

10. Mai. Neue Fortschritte bei Höhe 304 (Verdun). — Russischer Vorstoß bei Garbnowka abgewiesen. — Die Österreicher greifen bei Balona an.

11. Mai. Eine russische Stellung beim Bahnhof Selburg wird in Breite von 500 Metern gestürmt. 309 Mann werden gefangen, einige Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet. — Französische Angriffe beim „Toten Mann“ und Höhe 304 werden verlustreich abgeschlagen. — Dünkirchen und die Bahnanlagen von Abinterke mit Fliegerbomben belegt.

Vermischtes.

Aus Allensteins Russenzeit. Der jetzt vollendete Umbau des Allensteiner Rathauses zeigt an einem Ort Bildhauerarbeiten, die die Vorgänge im August 1914 zum Vorwurf haben. Am 27. August, dem Tage des Einmarsches der Russen in Allenstein, und am 28., dem Tage der Flucht der Feinde. Der russische Kommandant hatte der Stadt auszugeben, vom 27. August abends bis zum nächsten Morgen früh unter anderem 120 000 Kilogramm Brot für die russischen Soldaten zu liefern. In sämtlichen Bäckereien der Stadt mußte daher die ganze Nacht hindurch Brot gebacken werden, um das Verlangte zu liefern. Eine Anzahl der zurückgebliebenen Bewohner mußte während der Nacht von Haus zu Haus Brot sammeln und dieses nach einer Sammelstelle hinführen. Am frühen Morgen war das Verlangte zur Stelle. Die Russen nahmen es mit. Weitere Darstellungen deuten darauf hin, daß, als die Russen am Nachmittag des 28. August aus Allenstein flüchteten, sie das ihnen gelieferte Brot auf Wagen mitnahmen. Deutsche Truppen, welche die Feinde verfolgten, nahmen ihnen jedoch den gelauten Brotvorrat wieder ab, einen Teil davon bekamen die Allensteiner wieder.

Goldene Worte.

Nichts ist verächtlicher als ein brausender Jünglingskopf mit grauen Haaren. Lessing.

Ist der Tag zu Ende, regen die Faulen die Hände. Goethe.

Die besten Freunde werden oft die bittersten Feinde. (Schluß folgt.)

Abtransport gefangener Franzosen und französischer Kolonialtruppen nach den Kämpfen vor Verdun.



Jakubel, die die Mitwisserchaft leugnen, sich aber in Widersprüche verwickeln, wurden verhaftet. Die Gerichtskommission hat vier von von sieben Bleichkommen geöffnet. In dreien fand man Frauenleichen, sie sind vollkommen bekleidet, mit Striden verknüpft, und jede hat einen Strich um den Hals. In der vierten Tonne befinden sich sieben Frauenleichen. Die Leichen sind vollkommen verwest, doch nicht unkenntlich. Der Sonnetkorporal Maiba sagte aus, daß er mit Kitz im jerbischen Spital von Baljevo beisammen war. Er habe ihn sterben sehen. Kitz sei in Baljevo beerdigt worden.

Soziale Nebenwirkungen des Krieges. Die Anzahl der „Krankenpflegerinnen“, Hellscherinnen und anderen Wabträgerinnen hat seit dem Kriege trotz gerichtlicher Verfolgung in Paris so zugenommen, daß die Polizeipräfectur sich gezwungen sieht, die strengsten Maßnahmen gegen sie zu ergreifen.

Die englischen Massenaufkäufe von norwegischen Fischen. Aus Christiania berichtet man der „Frankf. Zig.“: Die Häfen Bergen, Haugesund sowie die übrige norwegische Westküste sind überfüllt mit Hunderttausenden von Tonnen Heringen und Dorsch, die für englische und französische Rechnung angekauft und bezahlt, aber nicht abgenommen wurden. Sie verfaulen und verpestern alle Häse. Der geplante Export nach Archangelsk, der Rußland zugute kommen sollte, ist nicht möglich. Die Zeitungen in Bergen schreiben, es sei widerwärtig anzusehen, daß man ausgezeichnete

Mannschaft entwichen. Die Deserteure suchten mit Schiffskommandanten in Verhandlungen zu treten, was abgeschlagen wurde.

Volkswirtschaftliches.

Anbau von Sonnenblumen. Der im vorigen Jahre von der preussischen Eisenbahnverwaltung vorgenommene Massenbau der Sonnenblume wird auch in diesem Jahre wiederholt. Es soll das auf allen den Stellen geschehen, an denen nach den im Vorjahre gemachten Erfahrungen eine einigermaßen zufriedenstellende Ernte erwartet werden kann. Nach den vorjährigen Erfahrungen liefert die Sonnenblume auf nahhaftem, nicht zu trockenem Boden ein gutes Ergebnis, ein um so besseres, je nahrungsreicher der Boden ist und je mehr Pflege auf die Pflanzungen verwendet werden kann. Die Pflanzungen haben sich wegen der geringen Schicht Mutterboden vielfach als nicht geeignet erwiesen. Bei der Beschaffung des Samens, der jetzt durch die Eisenbahndienststellen zur Verteilung kommt, und alsbald auf den dazu vorbereiteten Gärten ausgesetzt werden muß, hat man mit 5 Kilogramm für 1 Hektar gerechnet. Außer dem Anbau durch die Verwaltung selbst ist wiederum die Beteiligung seitens der Eisenbahndienststellen, sowie anderer Personen angeregt worden.

Gerichtshalle.

Breslau. Eine Verkäuferin des Fleischermeisters Adolf W. hatte kürzlich 1/4 Pfund Schweineschmalz an eine Kundin verkauft, das etwa wie Butter aussah und einen ungewöhnlichen Geruch und Geschmack hatte. Die Käuferin erstattete darauf

klagt und dachte dabei im stillen: Jetzt ist ja doch alles verloren.

Der Roggenthiner Abrecht neigte mit einer beschleunigten Gebärde ruhig den Kopf.

„Aber selbstverständlich, Hans.“ — Dann wandte er sich an seinen Beamten:

„Sie können jetzt die Bücher und Papiere zusammenpacken und drüben in der Kanzlei aufhängen, Klausen. In einer halben Stunde zum Freitag das Advancement unlers neuen Outings.“ — mit einer soliden Flasche Wein begeben.

Wie der alte Stoppelhops vergnügt abgeklappt ist. Hast du gesehen, Hans?“ fragte Direktor wieder geschloffen hatte.

Der andre nickte schweigend.

Hoffentlich ist die Gelegenheit, welche dich vorher trieb, nun zu deiner Zufriedenheit erledigt.“

Der Roggenthiner legte die Samtdecke sorgfältig wieder auf den großen Mittelstisch zurück.

„Nun wieder auf den großen Mittelstisch zurück.“ — Hans' Schritte zu dem andern. In seinen Augen

war ein kurzes Schweben. Und dann stand der Beamte Scharehn zögernd auf und tat ein paar Schritte zu dem andern. In seinen Augen

war ein kurzes Schweben. Und dann stand der Beamte Scharehn zögernd auf und tat ein paar Schritte zu dem andern. In seinen Augen

war ein kurzes Schweben. Und dann stand der Beamte Scharehn zögernd auf und tat ein paar Schritte zu dem andern. In seinen Augen

war ein kurzes Schweben. Und dann stand der Beamte Scharehn zögernd auf und tat ein paar Schritte zu dem andern. In seinen Augen

war ein kurzes Schweben. Und dann stand der Beamte Scharehn zögernd auf und tat ein paar Schritte zu dem andern. In seinen Augen

war ein kurzes Schweben. Und dann stand der Beamte Scharehn zögernd auf und tat ein paar Schritte zu dem andern. In seinen Augen

war ein kurzes Schweben. Und dann stand der Beamte Scharehn zögernd auf und tat ein paar Schritte zu dem andern. In seinen Augen

war ein kurzes Schweben. Und dann stand der Beamte Scharehn zögernd auf und tat ein paar Schritte zu dem andern. In seinen Augen

war ein kurzes Schweben. Und dann stand der Beamte Scharehn zögernd auf und tat ein paar Schritte zu dem andern. In seinen Augen

war ein kurzes Schweben. Und dann stand der Beamte Scharehn zögernd auf und tat ein paar Schritte zu dem andern. In seinen Augen

war ein kurzes Schweben. Und dann stand der Beamte Scharehn zögernd auf und tat ein paar Schritte zu dem andern. In seinen Augen

war ein kurzes Schweben. Und dann stand der Beamte Scharehn zögernd auf und tat ein paar Schritte zu dem andern. In seinen Augen

klaffen eben zum Essen eingeladen hast — das war natürlich nur eine Floskel. Ehe er zurückkommt, bin ich ja längst fort. Aber vorher müssen wir uns noch irgendwie aussprechen oder du mußt mir sagen —“

Der andre, der schon wieder an seinen Schreibtisch getreten war, hatte sich herumgewendet und schweigend zugehört.

„Du willst damit andeuten, daß du dich so gewissenhaft mir gegenüber im Unrecht fühlst.“

— Er schob die Schultern etwas hoch. — „Aber selbst, wenn das der Fall wäre, was sollten wir da wohl für eine Form wählen, mit der wir die zwei letzten Stunden aus der Welt schaffen?“

So etwas ist nicht möglich, Hans, das muß nun jeder mit sich selbst ausmachen.“

Er hatte den Blick voll aufgeschlagen. In seinen ersten Augen war ein weider Ausdruck. Und dann geschah etwas ganz Merkwürdiges und Unerwartetes. Er trat rasch zu dem Mann heran und legte ihm den Arm um die Schulter. Seine Stimme war nicht ganz fest.

„Kerchen, ich bin dir nicht böse, wirklich nicht. Im ersten Augenblick — gewiß — es ist nicht angenehm, all so etwas anzuhören, was du mir gesagt hast. Aber vielleicht habe ich auch ein ganz klein wenig Schuld gehabt, daß ich mich in der Zwischenzeit und die vielen Monate hindurch nicht genug um dich kümmerte. Ich habe hier eben alle Hände voll zu tun gehabt und konnte ja nicht wissen, daß du dich die ganze Zeit über so schwer mit dir selbst herumschlägst.“

Aber wenn ich mir das alles ruhig überlege... auch mit der Brigitte Steine rot — ich bin ja selbst mal in einer ähnlichen

Lage gewesen — denn ich weiß, wie einem Mann zu Mute ist, der annehmen muß, daß man das Beste in ihm bejubelt und mit Schmutz beworfen hat. Und da kommen nachher diese langen Stunden über einen, wo man grübelt und brüht, wo man alle Welt anlagt, wo man mit sich selbst zerfallen ist“ — er machte eine Sandbewegung — „ich kann mir das alles so recht vorstellen, Hans, und wenn ich da so Stück für Stück aneinanderbaue, was du in den letzten Wochen durchgemacht haben wirst, dann bleibt eigentlich nur eins übrig: Mitleid, mein Vengeltchen.“

Ein arbeitsreiches und ehrliches Mitleid mit dir. Denn, ehe du dich so weit veranlaßt, wie du es getan hast, und ehe du so vollständig alle Diktion verlorst“ — er schüttelte den Kopf — „ich glaube, dazu gehört viel. Denn ich kenne dich doch und weiß darum ganz genau, was gut und was schlecht an dir ist —“

Der Leutnant Scharehn stand stumm und regungslos. Endlich hob er den Kopf und sah zu dem Mann auf. Mit unsichern, zögernden Augen. Sein Atem ging schwer — kurz abgerissen — wie der Zeigerschlag einer alten Pendule.

„Albrecht,“ sagte er, und es klang wie ein verzweifelter Aufbegehren, „ich verstehe noch immer nicht, was du meinst.“

Der Roggenthiner lächelte ein ganz klein wenig. Und dieses Lächeln gab seinem Gesicht etwas seltsam Gütiges.

„Du verstehst mich nicht, Kerchen! Vielleicht heute noch nicht; später wirst du mich schon verstehen lernen. Ich meine damit, wenn du erst verheiratet bist und wir so dicht beieinander

wohnen, daß wir uns die Hand über die Grenze geben können, und wenn kein anderer mehr zwischen uns steht, der dir den Kopf mit Sorgen und allem möglichen Anfinn vollstopft — dann wirst du mich schon verstehen. So, ich denke, damit können wir es genug sein lassen. Wir wollen uns beide bemühen, so zu tun, als wäre nie etwas Trennendes zwischen uns gewesen. Wir müssen uns nur ehrlich Nähe geben, nie mehr an den Vormittag heute zurückzudenken. Dann schaffen wir es schon. Glaube mir, Kerchen, ganz bestimmt schaffen wir es dann. Und wenn wirklich noch etwas zurückgeblieben ist, so muß das eben jeder mit sich selbst ausmachen. Und dazu braucht er auch den andern nicht.“

Hans Scharehn schüttelte fastungslos den Kopf. Wie ein trockenes Aufschluchzen stieg es sekundenlang in seiner Brust hoch.

„Sag' mir nur das Eine, Albrecht: warum bist du gerade zu mir so gut?“

Und Albrecht Grona sagte darauf mit seinem leisen nachdenklichen Lächeln:

„Wenn du so willst, Hans — das alles ist wohl immer noch von deiner Mutter her.“

20.

Es war etwa zwei Wochen später. Schwer und schwül lag die Nachmittagssonne über den stillen Straßen von Herzogswalde, deren Hausdächer sie mit einem stimmenden Netz goldener Strahlen überspannte.

(Schluß folgt.)

Die **Ausgabe der Gemeinde-Fleischmarken** für diese Woche erfolgt **Freitag, den 19. Mai d. J.** von nachmittags 3 Uhr an im **Gemeindeamte.** Brettnig, den 16. Mai 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Bekanntmachung. Die **Gemeindesteuerordnung** liegt von heute ab 14 Tage lang im hiesigen **Gemeindeamte** während der Geschäftsstunden zur Einsicht aus. Brettnig, den 16. Mai 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Bekanntmachung. Die **Brotmarken und Butterkarten** **Sonnabend, den 20. d. M.** nachmittags von 3—6 Uhr in der oberen Schule gegen **Vorzeigung der Ausweiskarte** nur von solchen Personen abzuholen, welche **genaue Auskunft über die Familien-Verhältnisse** geben können (nicht verbrauchte Marken sind zurückzugeben). Brettnig, den 16. Mai 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Kartoffeln. Um die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln ordnungsgemäß durchführen zu können, machen sich folgende Anordnungen erforderlich:
1., die **Ausfuhr** von Kartoffeln aus dem Bezirke des unterzeichneten Kommunalverbandes wird verboten.
2., die **Einfuhr** von Kartoffeln in den Bezirk des unterzeichneten Kommunalverbandes ist **sofort**, spätestens aber 3 Tage nach der Einfuhr der königlichen Amtshauptmannschaft anzuzeigen.
3., die **Abgabe** von Kartoffeln von dem Erzeuger an Verbraucher oder Händler ist verboten.
4., Kartoffelerzeuger, die mehr Kartoffeln besitzen, als sie in ihrer eigenen Wirtschaft verwenden dürfen, haben die **überschüssigen Mengen** der königlichen Amtshauptmannschaft bis zum **25. Mai 1916** zum Kaufe anzubieten. Welche Mengen in der eigenen Wirtschaft verwendet werden dürfen, geht aus der Bundesratsverordnung über die Verpflichtung zur Abgabe von Kartoffeln vom 31. März 1916 — R. G. Bl. Seite 223 — der Bundesratsverordnung über das Verfüttern von Kartoffeln vom 15. April 1916 — R. G. Bl. Seite 284 — und aus der Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern vom 29. April 1916 — abgedruckt im Kamenz Tageblatte Nr. 101 — hervor.

Es dürfen darnach bis zum 31. Juli 1916 für den naturalberechtigten Feldarbeiter 3 Pfund für den Tag, für die sonstigen Personen der Wirtschaft, 1 1/2 Pfund für den Kopf und Tag zurückgehalten werden. **Verfüttert** dürfen bekanntlich Kartoffeln **nach dem 15. Mai 1916 nicht mehr werden.**

5., Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Anordnungen werden auf Grund von § 10 der Bundesratsverordnung über die Speisekartoffelversorgung im Frühjahr und Sommer 1916 vom 7. Februar 1916 und § 17 Ziffer 2 der Bundesratsverordnung über die Versorgungsregelung vom 25. September/4. November 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

6., Diese Bekanntmachung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft. Sie gilt auch für das Gebiet der revidierten Städte Kamenz und Pulsnitz. **Der Kommunalverband der Königl. Amtshauptmannschaft Kamenz,** am 11. Mai 1916.

Verordnungen über Viehzwischenzählungen. Am 22. Mai und am 15. jeden folgenden Monats hat eine Viehzwischenzählung stattzufinden. Sie erstreckt sich auf Rindvieh, Schafe und Schweine.

Nationale Tageszeitung mit 6 Beilagen.
Täglich große Handelsbeilage und Unterhaltungsblatt „Aus großer Zeit“.
Frauen-Anschau.
Wochenschrift: Illustrierte Weltanschau. Literarische Umschau. Landwirtschaftliche Post.

Die Post

Unentbehrlich für alle gebildeten Stände, welche neben ihrem Lokalblatte eine führende nationale Tageszeitung

aus Berlin täglich zweimal
zu beziehen wünschen.

Der Probebezug ist **kostenlos** bei Angabe der genauen Adresse an die Geschäftsstelle der Zeitung „Die Post“, Berlin S. W. 11.

Wünschen Sie 20 Mk. wöchentlich zu verdienen?

Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker. Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Beste Empfehlungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie alles Nähere durch Auskunft postfrei und umsonst von **Strumpfwarenfabrik Gustav Nissen & Co., Hamburg, Postamt 6, Merkarstr. 9/12.**

Karbid-Tischlampen
empfehlen **Georg Horn, Mechaniker.**

Viehhalter, die den mit Bornahme der Zählung beauftragten Zählern den Zutritt zu ihrem Gehöft oder die erforderliche Auskunft über ihren Viehbestand verweigern oder diese unrichtig oder unvollständig erteilen, oder die eine von der unteren Verwaltungsbehörde vorgeschriebene Anzeige hierüber unrichtig, unvollständig, verspätet oder überhaupt nicht erstatten, werden mit Haft bis zu 6 Wochen oder mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. bestraft.
Dresden, den 12. Mai 1916.

Ministerium des Innern.

Hinterkorn. Das Direktorium der Reichsgetreidestelle hat die weitere Freigabe von Hinterkorn abgelehnt. Es werden deshalb die Besitzer von Hinterkorn, gleichviel, ob hierüber der königlichen Amtshauptmannschaft Proben zur Prüfung schon vorgelegt worden sind oder nicht, aufgefordert, **alles Hinterkorn sofort und längstens bis zum 31. Mai 1916**

an die Firma: M. G. Schöne-Kamenz oder Bombach & Paaz-Pulsnitz oder J. G. Schön Nachf.-Königsbrück abzuliefern. Die Ablieferung hat **nur an eine dieser 3 Stellen** zu erfolgen. Für das Hinterkorn wird ein einheitlicher Preis von 10 Mk. pro Zentner bezahlt werden. Sollten von der Reichsgetreidestelle dem Kommunalverbande doch noch einige Mengen Hinterkorn zum Verschrotten freigegeben werden, so werden in erster Linie die **Abgeber des Hinterkorns** berücksichtigt werden. **Der Bezirksverband der Königl. Amtshauptmannschaft Kamenz,** am 12. Mai 1916.

Ablieferung des Roggens und Weizens.

Landwirte, die noch Roggen und Weizen über die ihnen als Aussonderungsgut oder Saatgut gesetzlich zustehende Menge hinaus in ihrem Besitze haben, werden aufgefordert, diese Mengen Getreide **bis zum 31. Mai 1916** an die Einkäufer des „Getreideeinkauf, e. G. m. b. H.“ in Kamenz zur Ablieferung zu bringen. Sollte die Ablieferung der der Enteignung unterliegenden Mengen Roggen und Weizen innerhalb dieser Frist nicht freiwillig erfolgen, so wird die **Enteignung der Vorräte auf Kosten der Besitzer** vorgenommen werden. **Der Bezirksverband der Königl. Amtshauptmannschaft Kamenz,** am 12. Mai 1916.

Ablieferung des Hafers.

I. Landwirte, die noch Restbestände an Hafer im Besitze haben und zwar entweder **übriggebliebener Saathafers** oder **zuviel vorhandener Futterhafers** (vom 15. Mai bis 31. August 1916 stehen für jedes Pferd noch 3 Ztr. 24 Pfund Hafer zu), werden hiermit aufgefordert, diese Restbestände **bis zum 31. Mai 1916** an die Einkäufer des „Getreideeinkauf, e. G. m. b. H.“ in Kamenz zur Ablieferung zu bringen. Sollte die **Enteignung dieser Restbestände** innerhalb dieser Frist nicht freiwillig erfolgen, so wird die **Enteignung der Vorräte auf Kosten der Besitzer unanfechtlich** vorgenommen werden. Nach der gestellten Frist erfolgen erneut strenge Haferrevisionen. II. Diejenigen Pferdebesitzer, die den ihnen bis 31. August 1916 **nach rechtlich** zustehenden Futterhafer — bei ordnungsgemäß erfolgter Verfütterung — nicht im Besitze haben, werden hiermit aufgefordert, entsprechenden Antrag auf Zuweisung von Futterhafer — **ortsbeständig** — bis zum **20. Mai 1916**

hier einzureichen. Jeder Antrag wird hier auf Grund der vorhandenen Unterlagen nachgeprüft und Hafer nur dann zugewiesen, wenn der Pferdebesitzer ordnungsgemäß gefüttert hat und auch nur im Verhältnis zur noch vorhandenen Menge. Hafer für neu angekaufte Pferde muß nach der Zuweisung noch verbleibende Haferbestand an die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung abgeliefert wird. III. Diese Bekanntmachung ist **sofort** ortsüblich bekannt zu geben. **Der Bezirksverband der Königl. Amtshauptmannschaft Kamenz,** am 13. Mai 1916.

Französische Angriffe abgewiesen.

Großes Hauptquartier, 16. Mai 1916.
Westlicher Kriegsschauplatz: Kleinere Unternehmungen an verschiedenen Stellen der Front führten zur Gefangennahme von einer Anzahl Engländern und Franzosen. Auf dem westlichen Maasufer wurden mehrere schwächliche französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf Höhe 304 durch Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer blutig abgewiesen.
Ostlicher Kriegsschauplatz: Nichts neues.
Balkan-Kriegsschauplatz: Nichts neues.
W. L. B. **Oberste Heeresleitung.**

Rey-Konservengläser
zum Einkochen von Obst, Gemüse, Fleisch usw.
empfehlen **J. E. Seifert, Eisenhandlung, Großröhrsdorf Nr. 104.**
Herrn- und Damenräder, neu und gebraucht, in allen Preislagen empfiehlt **A. Paustler, Großröhrsdorf.**

Konservengläser
empfehlen **Georg Horn, Mechaniker.**
Messer und Gabeln, Taschenmesser, Butter- u. Käsemesser, Aufschnittgabeln, Röhrengabeln, Tortenmesser, Geflügelscheren, Speise- und Kaffeelöffel in Alpaka Silber und anderen Metallen empfiehlt in reichster Auswahl vom einfachsten bis zum besten **Georg Horn, Mechaniker.**
J. A. Henkels Zwillingswerk Solingen

Briefumschläge die hiesige Buchdruckerei. **Hierzu 1 Beilage.**

Alle Druckarbeiten für Gewerbe, Industrie und Handel, Vereinsdrucksachen, Verlobungs- u. Vermählungsanzeigen, Trauerdrucksachen liefert **die hiesige Buchdruckerei.**

Berein Heimatdank Was will der Verein? Er will aus allen Kreisen des Volkes diejenigen, die für unsere Kriegsbeschädigten mitarbeiten und mit opfern wollen, zusammenfassen, damit sie sich vereint dieser Fürsorge widmen und deren Kosten nach Kräften tragen.
Berein Heimatdank fertigt schnellstens die hiesige Buchdruckerei.

Beilage zu Nr. 41 des Allgemeinen Anzeigers.

Sonnabend, den 20. Mai 1916.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretzig.

Verordnung, Fleischversorgung betr.

§ 1.

Von Mittwoch, den 24. Mai an erfolgt die Abgabe von **frischem Fleisch** mit oder ohne Knochen, **frischer Wurst, Speck, Rohfett** oder **Eingeweide** außer gegen Abgabe der **Fleischmarken** gegen Vorlegung einer **Fleischbezugskarte**, soweit nicht nach §§ 4 und 7 Ausnahmen zulässig sind. Jeder Inhaber eines Brotkartenausweises oder eines Mahl- und Verbrauchsbuchs (Selbstversorger) erhält durch die Gemeindebehörde unter Vorlegung dieses Ausweises eine **Fleischbezugskarte** ausgehändigt, auf der sein Name, der Fleischbezirk und die Gruppe, zu der der Wohnort gehört, der Name des Fleischers (siehe § 2 Abs. 2) und die Anzahl der zum Haushalt gehörigen oder von ihm regelmäßig befristigten Personen vermerkt wird. Die Fleischbezugskarte enthält Wochenabschnitte, die zum Bezug von Fleisch in der auf dem Abschnitt bezeichneten Zeit berechtigen.

Kinder unter 6 Jahren werden als halbe Personen berechnet.

Bei Inhabern von Gast- und Speisewirtschaften wird die Zahl der **ständigen** Versorgungsgäste — nicht derjenigen, die nur unregelmäßig Fleischgerichte in der Gastwirtschaft entnehmen — den zum Haushalt gehörigen Personen hinzugerechnet.

Anstalten und solche Betriebe, die Kriegsgefangene zu beschäftigen haben, können die für sie unbedingt erforderliche Fleischmenge auf Grund einer **besonderen** Bezugskarte durch die königliche Amtshauptmannschaft beziehen.

§ 2.

Sämtliche Orte und Fleischer, die zum Kommunalverband Ramenz gehören, sind in die am Schluß dieser Verordnung ersichtlichen **Bezirke und Gruppen** eingeteilt.

Jeder Inhaber einer Fleischbezugskarte, der regelmäßig Fleisch beziehen will, hat bei Entgegennahme der Fleischbezugskarte der Ortsbehörde bis **Sonnabend, den 20. Mai**, mittags 1 Uhr anzugeben, bei welchem Fleischer seiner Gruppe er innerhalb der laufenden Fleischmarkenperiode — zunächst also bis mit 9. Juli dieses Jahres — seine Fleischminderbestimmungen beziehen will — **Kundenfleischer** —.

Nach Maßgabe der bei den einzelnen Fleischern angemeldeten Fleischminderbestimmungen wird künftighin die Zuteilung der Schlachtungen erfolgen.

Die Verbraucher dürfen ihre **Fleischminderbestimmungen** nur bei dem (Kunden-) Fleischer entnehmen, den sie bei Aushändigung der Fleischbezugskarte **angegeben** haben.

§ 3.

Bis auf weiteres darf für eine Person auf Grund der **Fleischbezugskarte** wöchentlich nur

125 gr frisches Fleisch mit Knochen oder 100 gr Fleisch ohne Knochen (oder Wurst) oder 150 gr Eingeweide

oder statt dessen

40 gr Speck (oder Fett) und außerdem 60 gr Fleisch mit oder ohne Knochen oder Wurst abgegeben werden.

An den Inhaber einer Fleischbezugskarte darf also höchstens diejenige Menge der vorstehend bezeichneten Fleischarten abgegeben werden, die der auf der Bezugskarte angegebenen Personenzahl entspricht. Der Anspruch besteht nur gegenüber demjenigen Fleischer, der auf der Fleischbezugskarte verzeichnet ist; er erlischt, wenn er nicht **bis Donnerstagabend** der laufenden Woche geltend gemacht ist.

Die Fleischabgabe darf nur gegen **Abtrennung** des entsprechenden **Wochenabschnittes** erfolgen.

§ 4.

Reicht die Fleischmenge, die ein Fleischer aus den ihm für die Woche zugewiesenen Schlachtungen gewonnen hat, nicht aus, um die bei ihm bis Donnerstagabend verlangten Mindestmengen seiner angemeldeten Kunden zu decken, so hat er den betreffenden **Wochenabschnitt** durch ein mit Tintenschrift ausgeführtes Kreuzzeichen und seinem Stempel oder Namensunterschrift zu kennzeichnen. Der Inhaber eines so gekennzeichneten Wochenabschnittes ist berechtigt, **entweder** die ihm zustehende Mindestmenge am **Sonnabend** bei einem **anderen** Fleischer seiner Gruppe zu entnehmen — die Abgabe darf ihm nicht verweigert werden, wenn das Fleisch vorrätig ist — **oder bei seinem Kundenfleischer** (§ 2) diese Wochenmenge auf die nächste Woche vormerken zu lassen. Der Kundenfleischer ist verpflichtet, diese und die nächste Wochenmenge dem betr. Kunden zur Abholung bis zum Donnerstagabend der nächsten Woche bereitzustellen, oder dem Kunden in der nächsten Woche sicherzustellen.

§ 5.

Die Fleischer sind verpflichtet, die ihnen für eine Woche zugewiesenen Schlachttiere **in den ersten 3 Tagen der Woche** zu schlachten. Es ist ihnen **verboten**, die Schlachtungen schon vor Beginn der Woche vorzunehmen.

Hat ein Fleischer nach Geschäftsschluß am Donnerstagabend noch Vorräte an Fleisch, Wurst oder Speck, die er nicht gemäß § 4 für die nächste Woche zurückhalten muß, so hat er dies unter Angabe der Gewichtsmenge der Gemeindebehörde bis Freitag vormittag 9 Uhr anzuzeigen. Die Gemeindebehörde wird in den Städten und größeren Gemeinden Freitag nachmittag bekannt geben, welche Fleischer noch gegen Fleischbezugskarten am Sonnabend Fleisch abgeben können.

§ 6.

Der Verkauf der in § 1 genannten Fleischwaren darf nur **Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends** erfolgen und zwar

a) **Mittwochs und Donnerstags ausschließlich** gegen Vorlegung der Fleischbezugskarte und Abtrennung des Wochenabschnittes,

b) **Sonnabends bis vormittags 10 Uhr** an Inhaber der nach § 4 gekennzeichneten Wochenabschnitte, **von 10 Uhr an** aber ohne weitere Beschränkung, soweit nicht der Kommunalverband im Einzelfall bei dringendem Bedürfnis besondere Anweisung ergehen lassen muß.

§ 7.

Ein Anspruch auf Lieferung einer bestimmten **Fleischart** kann nach Lage der Sache **nicht** gewährt werden. Die Zuteilung der Fleischarten steht dem Fleischer nach seinen Fleischvorräten zu.

§ 8.

Kranken kann auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses durch die Gemeindebehörde das Recht auf Entnahme einer größeren Fleischmenge, höchstens jedoch die vierfache Mindestmenge, oder einer bestimmten Fleischart bezeugt werden. Die Abgabe dieser Fleischart und Menge

hat bei **jedem** Fleischer, der über die entsprechende Fleischmenge verfügt, unter Abgabe des Fleischbezugskartenabschnittes zu erfolgen.

§ 9.

Diejenigen Fleischer, die an den 3 zulässigen Verkaufstagen nur zu bestimmten Stunden Fleisch abgeben wollen, haben diese Verkaufszeit an ihrem Laden außen sichtbar anzukündigen. Mittwoch und Donnerstag sind die Läden an mindestens 3 Vormittags- und 3 Nachmittagsstunden, Sonnabends von 7—10 Uhr geöffnet zu halten.

Der Fleischverkauf bei geschlossenem Laden ist streng verboten. Er darf nur im Laden erfolgen.

§ 10.

Die Gemeindebehörden dürfen Sonderbestimmungen über den Kleinverkauf nur mit Genehmigung der königlichen Amtshauptmannschaft erlassen.

§ 11.

Der Verkauf von **Fleischkonserven, Wild, Gefrierfleisch** und **Dauerware**, soweit solche noch vorrätig sind oder deren Verarbeitung wieder gestattet werden sollte, kann **wie bisher** außer an fleischlosen Tagen **unbeschränkt** gegen Abgabe der vorgeschriebenen Fleischmarken erfolgen.

§ 12.

Von Sonnabend, den 20., bis einschließlich Montag, den 22. Mai ist jeder Verkauf von frischem Fleisch, mit oder ohne Knochen, Wurst, Speck oder Rohfett verboten.

§ 13.

Wer den Vorschriften dieser Bekanntmachung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Der Kommunalverband der Königl. Amtshauptmannschaft Ramenz, am 19. Mai 1916.

I. Bezirk Ramenz.

- Gruppe: Stadt Ramenz**, Uidersdorf, Gelenau, Hennesdorf, Brauna, Bernbruch, Biehla, Schwosdorf, Petershain, Rohrbach, Liebenau.
Fleischer: Begold, Schellenberg, Hausding, Hesse, Henke, Mierisch Karl, Kunath verw., Berndt, Hesse, Winkwitz, Wobser, Hirzel, Kofschke, Klotz, Mittag, Wager, Wehner, Mierisch Alfred, Kunath Richard, Schreier-Hennesdorf.
- Gruppe: Jesau**, Jschornau, Deutschbaselitz, Schiedel.
Fleischer: Bittl, Bulling, Steinborn in Jesau, Dschaj in Jschornau.
- Gruppe: Straßgräbchen**, Bulleritz, Großgrabe, Gunnersdorf, Hausdorf, Schönbach.
Fleischer: Mager-Bulleritz, Heinicke-Großgrabe, Köhler-Straßgräbchen.
- Gruppe: Ößling**, Weißig, Vieske, Staska, Wilsch, Dobra, Trado.
Fleischer: Mische, Joch-Ößling, Hunger-Wilsch, Schwede-Staska, Schimant-Weißig.
- Gruppe: Rosenthal**, Schönau, Kalbitz, Gunnewitz, Schmerlitz, Raste, Gränze, Zerna, Naustitz, Wisowitz, Räckelwitz, Schmectwitz, Horfa, Wendischbaselitz, Dürrwitz, Höflein, Caseritz, Miltitz, Crostwitz, Ruckwitz.
Fleischer: Frenzel-Rosenthal, Petasch-Räckelwitz, Graf-Crostwitz.

II. Bezirk Pulsnitz.

- Gruppe: Stadt Pulsnitz**, Pulsnitz M. S., Bollung, Großnaundorf, Mittelbach.
Fleischer: Menzel Karl, Menzel Richard, Großmann, Jantsch, Hartmann, Körner, Mierisch-Pulsnitz, Kreische-Pulsnitz M. S., Lunze, Büttner-Großnaundorf.
- Gruppe: Großröhrsdorf**.
Fleischer: Burdzig, Droth, Fiedler, Haupe M., Haupe P., Hermann, Mensch, Richter, Schöne, Schreier, Seifert, Ulrich, Mattick.
- Gruppe: Bretzig**, Hauswalde, Dorn.
Fleischer: Kluge, Mattick, Wille, Große, Böhrer, Königsch, Naumann-Bretzig, Fchiederich, Begold-Hauswalde, Heinrich, Hübner, Weizmann, Wünsche-Dorn.
- Gruppe: Gersdorf**, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Möhrsdorf, Bischheim, Hästlich.
Fleischer: Mißbach, Hoyer-Gersdorf, Graf, Fchiederich-Obersteina, Oswald-Niedersteina, Naumann-Weißbach, Koch, Winkwitz-Bischheim, Richter-Hästlich.
- Gruppe: Oberlichtenau**, Niederlichtenau, Friedersdorf.
Fleischer: Guhr-Oberlichtenau, Schreier-Oberlichtenau, Frenzel-Friedersdorf.
- Gruppe: Lichtenberg**, Kleindittmannsdorf.
Fleischer: Klare, Schreier, Schöne-Lichtenberg, Schreier-Kleindittmannsdorf.

III. Bezirk Elstra.

- Gruppe: Elstra**, Wohla, Rehsdorf, Rauschwitz, Gödlau, Kindisch, Kriepitz, Säuritz, Glaubnitz, Raschwitz.
Fleischer: Gierisch B., Gierisch A., Hillmann, Horn, Sembdner-Elstra, Weglich-Rauschwitz.
- Gruppe: Panschwitz**, Ruckau, Schweinerden, Cannewitz, Jauer, Fiedlitz, Ostro, Siebzig, Lehndorf, Tschaschwitz, Aufschowitz, Neustädtel, Bocka, Kleinhänchen.
Fleischer: Noack-Panschwitz.
- Gruppe: Wiesa**, Prietitz, Nebelschütz.
Fleischer: Scheibe, Müller-Prietitz, Hempel, Mierisch-Wiesa.

IV. Bezirk Königsbrück.

- Gruppe: Stadt Königsbrück**, Stenz, Weißbach b. K., Gräfenhain, Steinborn.
Fleischer: Scharf, Herloß, Naumann, Leipner, Rochwitz, Clausnitzer, Freudenberg, Ziegler, Scherzberg-Königsbrück, Wehner-Steinborn, Müze, Barth-Weißbach b. K.
- Gruppe: Henkirch**, Koitzsch, Reichenau, Reichenbach.
Fleischer: Ziller-Neutkirch, Seifert-Reichenau, Guhr-Reichenbach.
- Gruppe: Schwepnitz**, Schmorkau, Gottschdorf, Grüngräbchen, Zeisholz, Gosel.
Fleischer: Haupe, Meyer-Schwepnitz, Sönel, Zanker-Schmorkau.
- Gruppe: Lausnitz**, Höckendorf.
Fleischer: verw. Hundsbeck-Lausnitz, Brückner-Höckendorf.
- Gruppe: Krakau**, Sella, Röhrsdorf, Bohra, Lüttichau, Rohna, Zochau.
Fleischer: Eduard Müller-Krakau, Jurisch-Zochau.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, which is mostly illegible due to fading.

Several lines of faint handwritten text, possibly a preface or introductory paragraph.

More faint handwritten text, continuing the document's content.

Additional faint handwritten text, appearing as a list or series of entries.

Further faint handwritten text, possibly a continuation of the list or entries.

More faint handwritten text, continuing the document's content.

Additional faint handwritten text, appearing as a list or series of entries.

Further faint handwritten text, continuing the document's content.

More faint handwritten text, appearing as a list or series of entries.





Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Zur Baumbüte an der Westfront:
Eine hübsche Frühlingsaufnahme von der Côte lorraine, einen blühenden
Obstbaum am Abhang eines Berges und im Hintergrunde das zerschossene
Gattonville darstellend.

Der letzte Trumpf.

Gesellschaftsroman von Guido Kreutzer.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Krottendorf erwiderte nur abwehrend: „Ich fürchte, gnädiges Fräulein, unter der Viehzuchtsperspektive meiner ostpreussischen Rüstche dürfte ich Ihnen nicht gerade als faszinierender Kavaliere erscheinen!“

Da blieb die schöne junge Hella Warnegg ruckhaft mitten auf der Promenade des Anglaises stehen. Sie war hinreißend schön, wie die Rüstern der gemmenhaft schön geschnittenen Nase zuckten, wie sich die dunklen Bogen der Brauen zusammenzogen und ein unstätes Klackern den Schleier der Augen zerriß.

„Ich glaube, in der Zeit, da Sie noch aktiv waren, hielten wir gute Freundschaft, Herr von Krottendorf.“

„Jedenfalls hatte ich bei passender Gelegenheit wiederholt den Vorzug, Ihnen die Hand küssen zu dürfen, gnädiges Fräulein.“

Sie ging weiter; sie überlegte flüchtig, dann neigte sie langsam den Kopf.

„Ich nehme den Fehdehandschuh auf. Ich denke, wir kommen auch auf diesem Wege zum Ziel. — Was hielten Sie davon, wenn wir uns einmal ganz offen aussprechen würden?“

Jetzt wußte der Dravehner nicht weiter. Entweder war er in den anderthalb Jahren Einsamkeit ein anderer geworden oder er hatte Hella Warnegg nie gekannt! Folgte sie nur einer Caprice, einer nervösen Laune oder lebte etwas in ihr, das schließlich doch stärker blieb als alle Konvention und als die mädchenhaft herbe Scheu ihrer dreiundzwanzig Jahre?

„Ich wehre mich nicht dagegen, gnädiges Fräulein!“ entgegnete er kaltblütig.

In ihrem Gesicht war sofort wieder das nervöse Zucken, das sekundenlang verschwunden gewesen.

„Selbstverständlich nicht!“ . . . da klang leiser Hohn mit. „Sie zogen sich damals von Berlin und all Ihren Bekannten zurück. Sie hatten eine Zeit der Arbeit auf eigenem Grund und Boden hinter sich. Da kam von außen wohl nie eine Versuchung an Sie heran; und Sie sind sehr selbstherrlich geworden, Herr von Krottendorf.“

Himmelfahrt.

Wie pranzt im Frühlingskleide
Die grüne bunte Welt
Und hat in Wald und Haide
Musik und Lust bestellt!
Wie klingt und spielt der Scherz
In Büschen rings und Bäumen
Von Edens Blumenträumen
Den Klang in jedes Herz!

Hinaus denn, meine Seele,
In voller Lust hinaus!
Verkünde, ruf, erzähle
Und kling' und sing' es aus!
Du bist von Kerchenart,
Nach oben will dein Leben:
Laß fliegen, klingen, schweben
Die süße Himmelfahrt!

Auf, läste deine Schwingen
Zum frohen Heimatort!
Dein Trachten, Sehnen, Ringen,
Dein Weg, dein Lauf ist dort!
O flieg' aus diesem Glanz
Der bunten Erdenlenze
Ins Land der ewigen Kränze!
Dort ist dein Ziel, dein Kranz!

E. M. Mendt.

Er fragte kühl: „Selbstherrlich, gnädiges Fräulein? Es würde in diesem Falle und in diesem Zusammenhange soviel bedeuten als — unhöflich! Und im übrigen — ich würde beides nicht; es lag keine Veranlassung dazu vor!“

„Verstehen wir uns wirklich nicht mehr?“

Er sah sie groß und starr an.

„Saben wir uns je verstanden, gnädiges Fräulein?“

Doch schon spielte wieder das leichte, konventionelle Lächeln über seine energischen verträumten Züge, in denen so viel ausgeglichene Ruhe war.

„Gestatten Sie mir zu analysieren, gnädiges Fräulein: — Sie sind etwas nervös angegriffen, Sie fühlen sich von der Banalität des Berliner Gesellschaftslebens zurückgestoßen; Sie suchen, vielleicht unbewußt, nach irgend einer Möglichkeit, die Sie abseits der ausgetretenen Bahn herkömmlichster Konvention führt.“

Sie treffen auf mich, den Sie eine gewisse Zeit nicht gesehen haben. Ich gelte Ihnen nicht mehr und nicht weniger, als irgend einer sonstigen ehemaligen Kameraden in Berlin. Doch für den Augenblick bin ich Ihnen ein neues Gesicht und Sie glauben in mir eine Stimulanz gegen Ihre nervöse Abspannung gefunden zu haben. Daher Ihr Wunsch nach einer „offenen Aussprache“. Nicht wahr, gnädiges Fräulein?“

Das war ein offener und deshalb gefährlicher Ton diesem verwöhnten, verhätschelten Weltkinde gegenüber. Doch sie nahm alles selbst ruhig hin; sie sagte nur: „Sie sind Psychologe geworden und verstehen es virtuos, Seelenzustände zu schildern. Wenn ich die Dinge und mich selbst nicht besser kenne, dann möchte ich Ihnen fast glauben.“

„Sie dürfen es getrost, gnädiges Fräulein. Denn . . . apropos, verargen Sie mir bitte meine Ehrlichkeit nicht . . . denn unsere gegenseitigen Beziehungen waren während meiner ganzen aktiven Zeit lediglich die des Salons.“

Sie hob unvermittelt den Kopf; doch sie hörte schweigend zu, was er ihr weiter zu sagen hatte.

„Ich durfte Sie verehren und bewundern und . . . den Rest für mich behalten; und Sie kannten in mir den Leutnant Krottendorf im hellblauen Ueberrock der Gardebrigade.“

Das war alles, gnädiges Fräulein; aber auch wirklich alles. Darüber hinaus wußten und wissen wir nichts voneinander. Deshalb wollen Sie mir plötzlich eine Bedeutung beilegen, die ich doch gerade Ihnen gegenüber nicht im mindesten bestze?“

Und hatte Sella Warnegg so lange noch gezweifelt und geschwankt, in jener bedrückten Unselbstigkeit, die sie ja auch zu dieser wirren unmotivierten Aussprache getrieben — jetzt war das alles fort; jetzt regte sich in ihr der hellwache Instinkt des Weibes. Jene intuitive Witterung, die sich nicht mit dem Verstande nachprüfen läßt, sondern auf der Grenze zwischen Sein und Werden aufwacht und plötzlich da ist, als wäre sie immer gewesen.

Und dieser Instinkt sagte ihr: Der hier, der mit seiner beherrschten ausgeglichenen Sicherheit neben Dir geht und so überlegte Worte spricht — der verbirgt etwas, der spricht die Unwahrheit, der trägt eine Maske vor dem Gesicht! Vielleicht aus spöttischer Selbstironie, vielleicht aus grimmigem Trotz,

vielleicht aus uneingestandener quälender Sehnsucht . . . aber er spricht die Unwahrheit! Mit seinen letzten Worten sprach er eben eine bewußte Unwahrheit!

Auch vorgestern abend hatte sie einer zu täuschen versucht — der andere — ihr Verlobter Ramon Branco . . . und sie empfand es wie einen brutalen Schlag.

Seit konnte sie lächeln — frohgemut, leichten Herzens, fast übermütig.

Nicht forschen! nicht fragen! nicht diesem scheuen Rätsel nachgrübeln um Gotteswillen nur das nicht! — Sondern mit hellen Augen dem Manne ins Gesicht sehen, der vor sich selber floh, weil das Verlangen doch stärker war, denn aller eigenwillige Trotz und alle Selbstherrlichkeit!

Und ein unbekümmertes sieghaftes Lachen perlte über ihre Lippen, das sie nicht begriff und das er nicht begriff; kampffroh herausfordernd und doch wie ein Händeentgegenstrecken warmherziger Kameradschaft.

Und mit diesem Lachen bot sie ihm die in weißem Glanz stehende Rechte.

„Ich bekenne mich von Ihrer unerbittlichen Logik geschlagen, Herr von Krottendorf — wir kannten uns bis heute wirklich nicht! Aber wir wollen diese Unterlassungsjünde wieder gut machen, nicht wahr?“

Und jetzt haben Sie vielen Dank für Ihre freundliche Eskorte; dort drüben ist mein Hotel, und bereits in anderthalb Stunden geht der Zug nach Bordighera. Auf Wiedersehen.“

Sie neigte grazios den Kopf und überschritt, die Gesellschafterin neben sich, den Fahrplan. Einen Moment noch war die wundervoll ranke schlanke Gestalt im fraisefarbenen Promenadenkostüm sichtbar, dann tauchte sie unter im bunten Menschenstrom, der vom Bahnhof zur Stadt flutete.

Der junge Dravehner Gutsherr stand mitten in der Prallschneise auf der Avenue de la Gare. Menschen stießen ihn an, entschuldigend sich oder hasteten wortlos vorüber — er schien es überhaupt nicht zu merken; er stand reglos und hielt den Kopf gesenkt.

Er hatte zum erstenmal im Leben ein langes Gespräch geführt, das er von Anfang bis Ende nicht begriff und das in ihm eine heillose Verwirrung angerichtet hatte.

Das erste stürmisch-zärtliche Wiedersehen der Freundinnen war vorüber. Jetzt hatte man sich im Garten des Hotel d'Angleterre zwischen Dattelpalmen und Rosenbüschen mit Korbfesseln und zierlich gedecktem Kaffeetisch eine knusperige Ecke geschaffen. Von seitwärts fiel die Sonne schräg auf Rosetten und Rasenflächen, machte in Maud Nihons flachblonden Haar sprühende Funken lebendig.

Die junge Engländerin sah etwas vorgebeugt und sah die ehemalige Penionsgefährtin mit ihren großen blauen Augen andächtig an. Es war ein reizvoller Gegensatz zwischen den beiden Freundinnen: — die Deutsche im Zauber ihrer herben Schönheit schon ganz Dame, unwittert vom Hauch der großen Welt — die Britin ein blühendes lustiges Sportsgirl, fast noch backfischhaft mit den raschen Bewegungen ihres schlanken durchtrainierten Körpers, mit der gesunden Friische des allerliebsten Gesichts.

Sie sah wie eine Katze, die sich wohligh von der warmen Sonne beschämen läßt; hielt die Hände um die Knie geschlungen und erklärte in ihrem gefährlichen Penions-Deutsch, auf das sie übrigens rasend stolz war: „Noh Sella — Du bist ein unfathiomable schönes Frauenzimmer geworden! Was soll ich armes Uhuuden bloß dagegen tun? Nobody schaut auf mir, wenn wir zusammen marschieren — nur auf Dir! und denkst, ich kleines Worm sei Deine female travelling-companion — Deine Reisebegleiterin! Noh Sella, aber ich will mir nicht schämen, sondern immer ganz laut vor alle Leute sagen.“

Mylady, gnädiges Fräulein weißt Du noch, wie wir in Genf der alten Mademoiselle Augagnard heimlich den patissierischen Schwamm unter das Bettlaken gelegt haben?“

Sie warf sich in den Korbfessel zurück und lachte, daß sie ihren den feingezzeichneten Lippen das feste weiße Gebiß aufleuchtete.

„Wir standen doch alle hinter der Tür und warteten, bis sie sich ausgezogen hatte und sich hinlegte. Gleich sprang sie wieder heraus und schrie: — Hilfe, ich ertrinke! — wahrhaftig hat sie das geschrien, Sella, ich weiß es noch ganz genau.“

Und wir haben draußen auf dem Flur auch geschrien — vor Lachen. Und haben zwei Wochen doppelt französische Lettinen bekommen.“

„Noh, Sella — wenn die Zeit am Lac Léman noch einmal da wäre.“

Die junge Deutsche starrte mit großen Augen in die blühende Birnis des Parkes.

„Das habe ich heute auch schon zu jemandem gesagt!“
„Zu Deinem Bräutigam — zu Deinem Bräutigam, ja? Du hast mir ja damals, als Ihr Euch verlobtet, sein Bild geschickt; aber Edward sagt: — nein, es ist nicht ein gutes Bild!“
Hella Warnegg sah die Freundin groß an: „Was weiß Dein Bruder von ihm, Maud? Kennen sich die beiden Herren denn?“

Maud Ashton machte eine imposante Handbewegung. „Schon hundert Jahre!“ sagte sie großartig. „Schon, als Dein Bräutigam noch nie in Berlin gewesen ist, haben sie sich begegnet. Ich glaube in Kairo in einem Hotel.“

„Und was sagt er von Ramon?“
Das Sportsmädel schüttelte resigniert den flachsblonden Kopf.

„Nix, my sweetheart! Ganz und überhaupt nix!“
„Hast Du ihn denn gar nicht gefragt?“

„Ach, schon tausendmal. Aber er sagt, das könne mir nix bekommen; ich sei zu klein und zu jung und zu dumm! Du mußt ihn fragen, wenn er nachher kommt. Da wird er schon antworten, denn Dir geht doch Dein Bräutigam an!“
Und jetzt ist er in Nizza!“

Sie bekam wieder ihre großen andächtigen Augen. Sie philosophierte ehrfürchtig: „Aoh Hella — was mußt Du glücklich sein! Bald wirst Du heiraten; dann hast Du einen für das ganze Leben und zu jeder Stunde. Ich weiß ja noch nix; mir will keiner — aber alle sagen: — nix über die Liebe! So denke ich auch! Das Golfspiel und die Liebe . . . dabei möchte es mir wohl gefallen!“

Aber jetzt erzähl mir von ihm, ja? Ist er ein schöner Mann? Ist er kühl und stolz? Liebt er Dir? Hat er auch große feurige Augen? Hat er auch einen starken Oberarm-Biceps?“

„Was soll er haben?“ fragte die junge Erbin entsetzt.
„Einen starken Oberarm-Biceps! . . .“ beschwor Maud Ashton dringend. „Aoh, laß nicht, Herzlieb; ich hab letztes Jahr beim Match zwischen Oxford und Cambridge auf der Ebene zwei junge Männer erzählen gehört. Und der eine sagte: — Viel Biceps — viel Charakter . . . wenig Biceps — wenig Charakter!“ Siehst Du, das hast Du noch nicht gewußt! Und wenn Du ihn morgen siehst, dann mußt Du ihn gleich seinen fühlen. Edward hat einen eisernen! . . . Da kommt er ja endlich!“

Der Engländer war aus einem Seitentwege rasch auf das kleine Rondell getreten. Er ähnelte seiner Schwester nur in der Helligkeit des Haars, sonst überragte er sie um wohlgemessene Hauptes Länge. Die etwas gebogene Nase und das vorwiegende edige Sinn charakterisierten das bartlose schmale, ziemlich farblose Gesicht, dessen Alter sich nicht im entferntesten abschätzen ließ; er konnte die Dreißig gerade erreicht, er konnte auch die Vierzig schon überschritten haben. — Er trug zu Cutaway und dunkler Krawatte den leichten Promenadenstock, helle Handschuhe und Zylinder. Das Einglas sah wie festgewachsen in dem klugen kühlen Gesicht.

Wie er rasch herantrat, sich über Hellas Hand beugte und der Schwester freundschaftlich zunickte, war er der Prototyp des vollendeten formensicheren Kavaliere.

„Ich bitte um Verzeihung, Gnädigste, wenn ich mich ungebührlich verspätete. Doch es handelte sich nur noch um Minuten, in denen ich die letzten Weisungen zum Start zweier meiner Pferde im „Grand Prix de la Méditerranée“ geben mußte!“ — sagte er in einem korrekten, nur etwas harten Deutsch, während er sich, den beiden Damen folgend, am Kaffeetisch niederließ.

„Das ist nun leider ein Thema, von dessen praktischer Seite ich sehr wenig verstehe, Mister Ashton.“
Er neigte ein wenig den Kopf.

„Um diese Objektivität könnte ich Sie fast beneiden, Gnädigste! Seit ich meine eigenen Farben an den Start tragen lasse, wünsche ich mir nichts sehnächtiger, als mich auch nur ein einziges Mal in der Rolle des uninteressierten Zuschauers fühlen zu dürfen.“

„Ich hörte bereits, Mister Ashton, daß Sie eine maßgebende Persönlichkeit auf dem Turf seien.“

„Flüchtig zogen sich die starken geraden Brauen zusammen. Man wird — meist gegen den eigenen Willen — dazu genötigt. Woran ich mich bei dieser Gelegenheit erinnere, Gnädigste: — ich werde im künftigen Frühjahr und Sommer bei verschiedenen internationalen Rennen auf Ihrer Berliner Brunnenwald-Bahn vertreten sein.“

Da gedachte Hella Warnegg des heute vormittag gefassten

Planes und fragte schnell: — „Sie werden dazu persönlich nach Deutschland kommen?“

„Nach langen Jahren zum erstenmal wieder.“
„Sie lächelte ihr lebenswürdigstes vertrauensheisches Lächeln.“

„Dann bitte ich jetzt gleich um Ihre Zustimmung, Mister Ashton, daß Maud mich nächste Woche begleitet, wenn ich nach Berlin zurückfahre, und in meinem Hause einige Monate als mein Gast lebt, bis Sie sie im Frühjahr wieder nach England mitnehmen.“

Die Wirkung dieses Vorschlags äußerte sich bei den Geschwistern verschieden.

Das zierliche flachsblonde Mädel brach in glückseligen Jubel aus; fiel erst Hella, dann dem Bruder um den Hals; bekam vor freudiger Erregung brennende Wangen und fiebrige Augen und war überhaupt außer Rand und Band.

Edward Ashton dagegen überlegte lange, merkwürdig lange. Schließlich sah er auf; und als er dabei den kühl erstarrten Augen der jungen Deutschen begegnete, erkannte er, daß sein Schweigen verles. Und er sagte mit verbindlichem Lächeln, das sich in seinem männlich ernstem Gesicht fast unwahrscheinlich ausnahm: „Für die Lebenswürdigkeit dieser Einladung an sich bin ich Ihnen selbstverständlich äußerst verpflichtet, gnädiges Fräulein. Ueber die Einzelheiten sprechen wir vielleicht später noch das Nähere, wenn dieser kleine Zwischenschritt uns ein wenig allein gelassen hat.“

Den Grund solchen seltsamen Vorbehalts verstand sie nicht; aber sie fühlte doch, daß sich hinter seinen Worten irgendein besonderer Sinn, irgendeine besondere Tatsache verbarg, die nicht für Mauds Ohren bestimmt war.

Und das zierliche flachsblonde Mädel schien sich der Autorität des Bruders bedingungslos zu fügen; denn sie wechselte sofort das Thema und schilderte glühend eifrig die letzte entscheidende Phase des Universitäts-Matches Oxford-Cambridge, bei dem sie auch ihre beunruhigenden Kenntnisse des männlichen Oberarm-Biceps aufgeschnappt hatte.

Erst viel später fand sich Gelegenheit zu der ungeduldig herbeigesehnten Aussprache; als nämlich nach dem gemeinsamen Abendessen Maud in ihr Zimmer hinaufgelaufen war, um das weiße Leinenkostüm mit einer Promenadentoilette zu vertauschen. Denn Hella wollte unbedingt noch den letzten Zug nach Nizza nehmen; und es verstand sich von selbst, daß beide Geschwister sie zum Bahnhof begleiteten.

„Machen wir inzwischen einen Spaziergang durch den Park, Gnädigste? Er ist wirklich sehenswert!“ proponierte der Turfman; und sie stimmte sofort zu, denn sie wußte — jetzt wollte er endlich sprechen.

Langsam durchschlenderten sie die geharkten Kieswege. Nur wenige Hotelgäste begegneten ihnen; man sah jetzt wohl allgemein beim Souper. Die Rosen dufteten betäubend; und die Dattelpalmen reckten ihre ragende Schlantheit dem türkisblau verdämmenden Himmel entgegen. Hier und dort verischlafener Vogelruf; drüben von der See her die warnende Sirene eines Dampfers, dem eine Nacht zu nah an den Bug geschwaart sein mochte; in Boskettts und Anemonengebüsch schattete schon der sinkende Abend.

Da jagte Edward Ashton unvermittelt in das verträumte Schweigen hinein: „Sie sind verstimmt, Gnädigste; aber Sie sollten es nicht sein. Wenn ich mit Ihnen erst mal unter vier Augen zu sprechen wünschte, dann habe ich wohlwollende Gründe.“

„Es handelt sich um meinen Verlobten?“ fragte sie mit jähem intuitiver Gewißheit.

Darauf antwortete er nicht direkt.

„Ich kannte Sie bisher nur aus den Schilderungen meiner Schwester, Gnädigste. Ich hatte mir auch selbst ein Bild zu konstruieren versucht. Daß es nicht zutrifft, merkte ich heute, als ich den Vorzug hatte, Sie persönlich sehen und sprechen zu dürfen. Ich bin aufs äußerste überrascht; angenehm überrascht, wie noch nie im Leben. Aber ich bin auch nicht minder bestürzt.“

„Ueber meine Verlobung!“ sagte sie schroff und herrisch, daß er nur ohne Zögern sprechen solle.

Da wich er nicht länger aus; neigte langsam bestätigend den Kopf.

„Ich sehe, Sie waren . . . vorbereitet, gnädiges Fräulein.“
In ihr aber löste sich langsam der qualende Druck, der seit Tagen auf der Brust gelastet hatte. Wie ein tiefes befreiendes Aufatmen — sollte sich endlich das Dunkel lichten? sollte sie endlich klar sehen?

(Fortsetzung folgt.)



Lustige Ecke



Im Eifer.



Käufer: „Ist denn das Haarwuchsmittel auch wirksam?“
Verkäufer (eifrig): „Wirksam? Staunenswert, sag ich Ihnen!
Fabelhaft! Ich habe es selbst benutzt. Sehen Sie, was hab ich für
Haare! Und vor vier Monaten — — —“

Ein wahres Wort.

Hauslehrer (zu seinem Zögling, dem siebenjährigen Fritz):
„Wir haben die Pflichten der Kinder gegen die Eltern besprochen!
Auch die Eltern haben Pflichten! — Welches ist nun die erste
Pflicht des Papas?“ — Fritz: „Zahlen!“

Spliffer.

Kein Siegel schmilzt so leicht, als das Siegel der Verschwiegenheit.

*

Druckfehlerteufel.

„Was er für seine Angebetete empfand, das sollte sie aus seinem
Lieblingsliede erkennen:

„M' Abend, bevor ich zur Ruhe geh,
Blück ich hinaus in die Nacht!“



— — — sah ich noch so aus!“

Kaiserlich türkische Prinzen an der Ostfront. Die türkischen Prinzen besuchten in
lehter Zeit auch unsere östliche Kampffront und statteten dabei unserem Heerführer, dem
Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, einen Besuch ab. Wir sehen auf unserer
Gruppenaufnahme in der Mitte den Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, rechts
von ihm Prinz Osman Fuad, links Prinz Abdul Rahim; hinter dem Generalfeldmarschall
zur Rechten Erzengel von König, Kommandant einer Infanterie-Division.

Frauenberufe in der Kriegszeit. Ein weiblicher Wöttcher. Wir sehen auf unserem
Bilde ein junges Mädchen, dessen Vater zum Heeresdienst einberufen wurde und das an
seiner Stelle den Beruf eines Wöttchers ausübt. Dies kann sie nun um so besser, da sie
auch schon zur Friedenszeit von ihrem Vater praktisch in dem Handwerk unterrichtet wurde.



Kaiserlich türkische Prinzen an der Ostfront.



Frauenberufe in der Kriegszeit.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner
Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gatzlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.